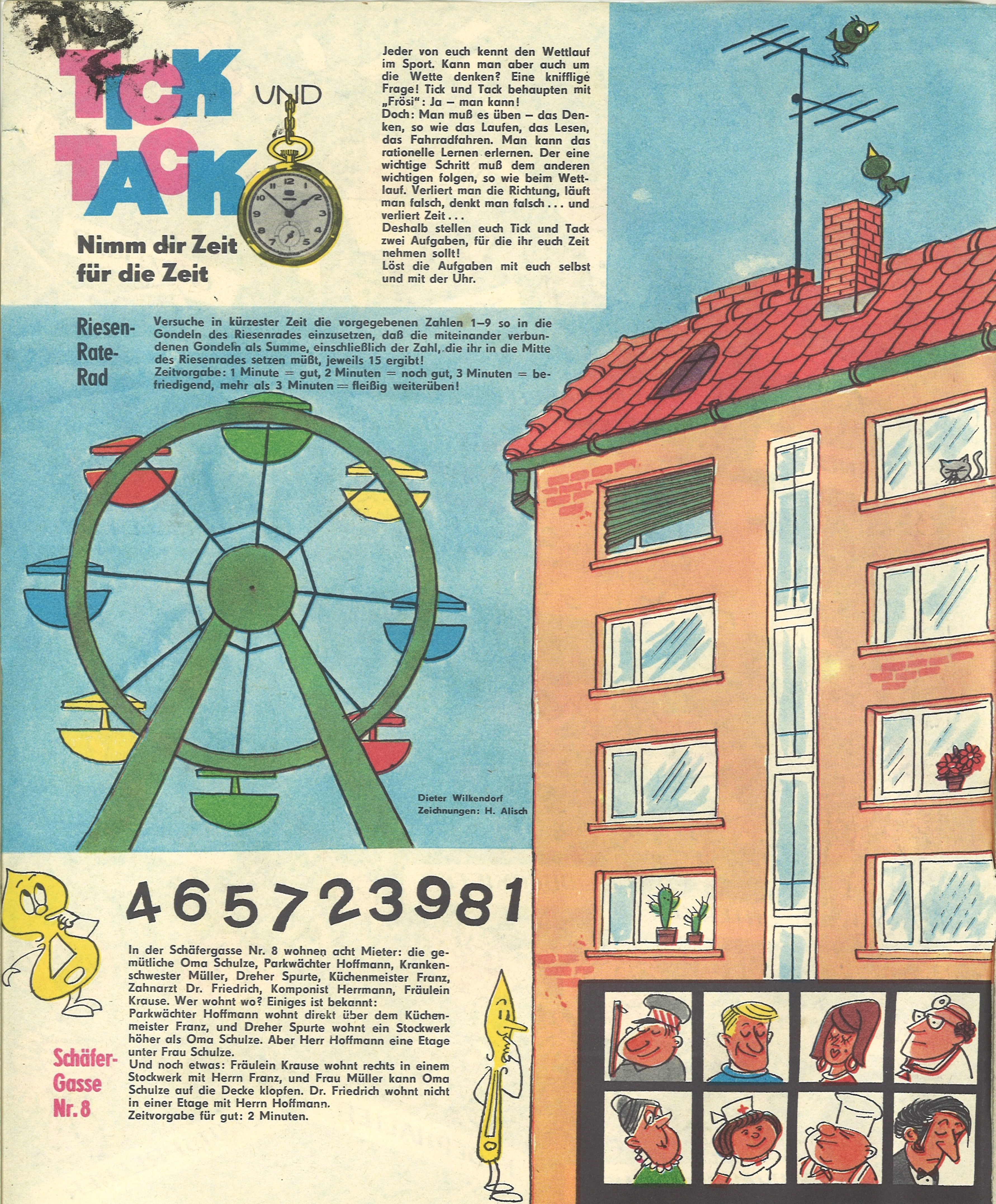


Frösi
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen
HEFT 2 1971
SCHEINWERFER
UHRZEIGER
BER NAU
HOSENTRÄGER
EBENBILD
BERNAUER SCHLEIFE
ACHTUNG!
Einmalige Gelegenheit!
Zwölf Faschingskostüme!
Ohne Kosten und großen Aufwand! Für Freunde, denen außer „Cowboy“ und „Indianer“ nie etwas Originelles einfällt.
WILDGEWORDENER HANDFEGER
OBERKIEFER
UNTERKIEFER
HÄNGEMATTE
SCHRAUBENZIEHER
FEDERHALTER
LAUTSPRECHER
Zeichnungen: H. Alisch



TICK UND TACK

Nimm dir Zeit für die Zeit

Jeder von euch kennt den Wettlauf im Sport. Kann man aber auch um die Wette denken? Eine knifflige Frage! Tick und Tack behaupten mit „Frösi": Ja – man kann!
Doch: Man muß es üben – das Denken, so wie das Laufen, das Lesen, das Fahrradfahren. Man kann das rationelle Lernen erlernen. Der eine wichtige Schritt muß dem anderen wichtigen folgen, so wie beim Wettlauf. Verliert man die Richtung, läuft man falsch, denkt man falsch . . . und verliert Zeit . . .
Deshalb stellen euch Tick und Tack zwei Aufgaben, für die ihr euch Zeit nehmen sollt!
Löst die Aufgaben mit euch selbst und mit der Uhr.

Riesen-Rate-Rad

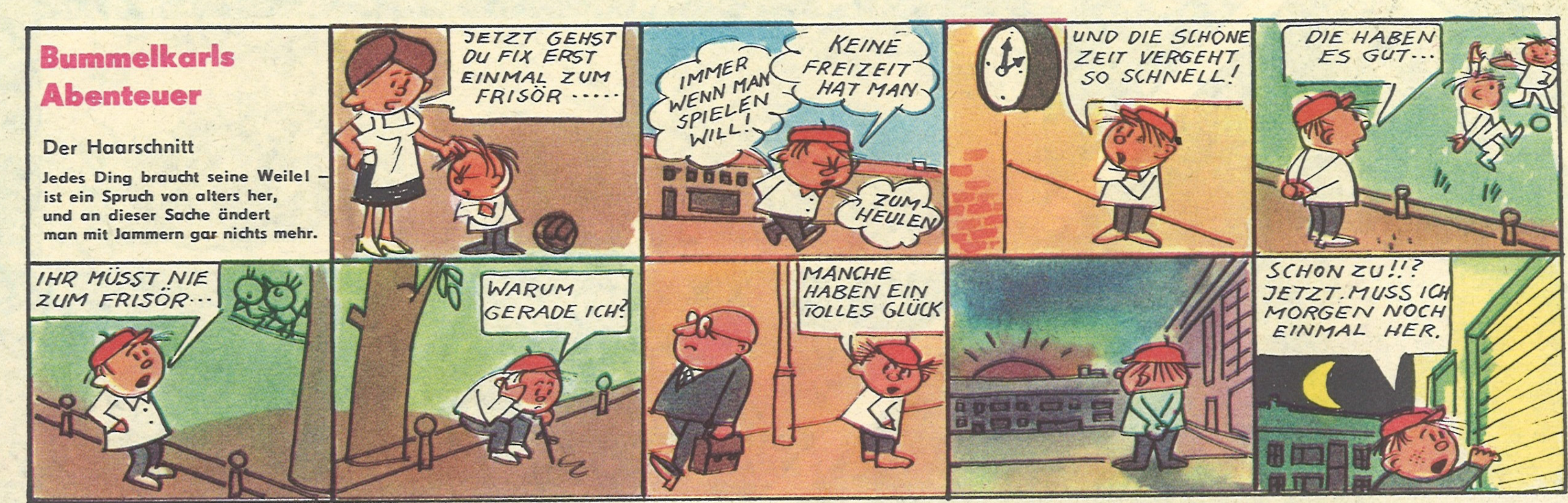
Versuche in kürzester Zeit die vorgegebenen Zahlen 1–9 so in die Gondeln des Riesenrades einzusetzen, daß die miteinander verbundenen Gondeln als Summe, einschließlich der Zahl, die ihr in die Mitte des Riesenrades setzen müßt, jeweils 15 ergibt!
Zeitvorgabe: 1 Minute = gut, 2 Minuten = noch gut, 3 Minuten = befriedigend, mehr als 3 Minuten = fleißig weiterüben!

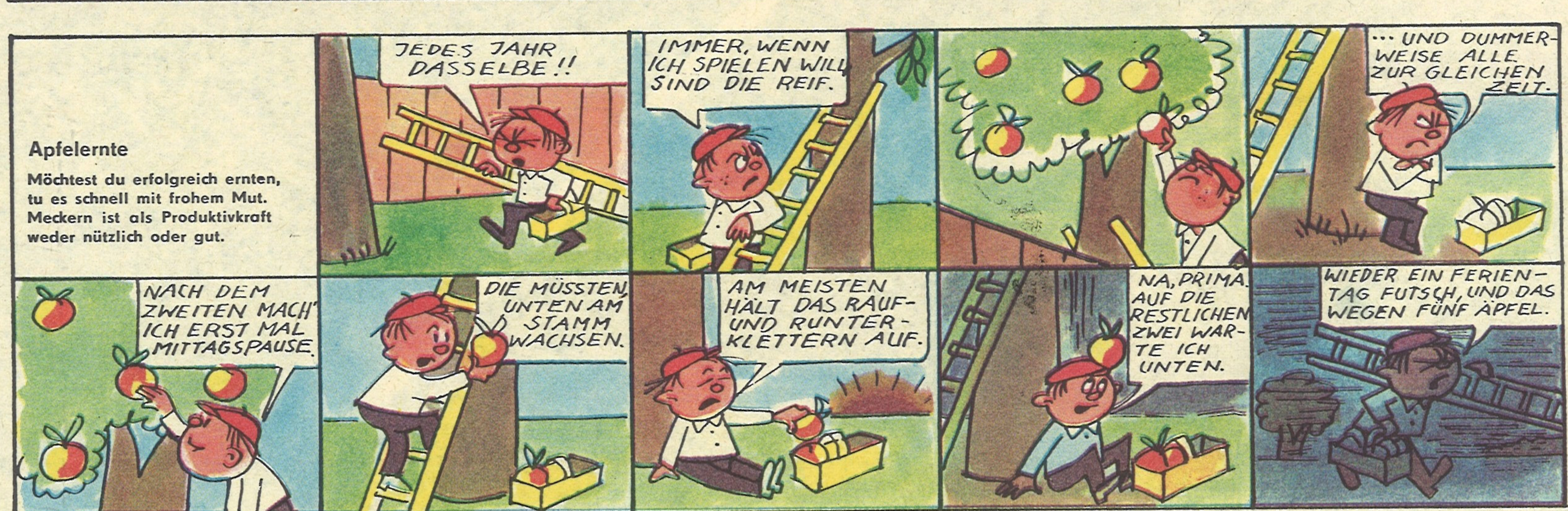
Dieter Wilkendorf
Zeichnungen: H. Alisch

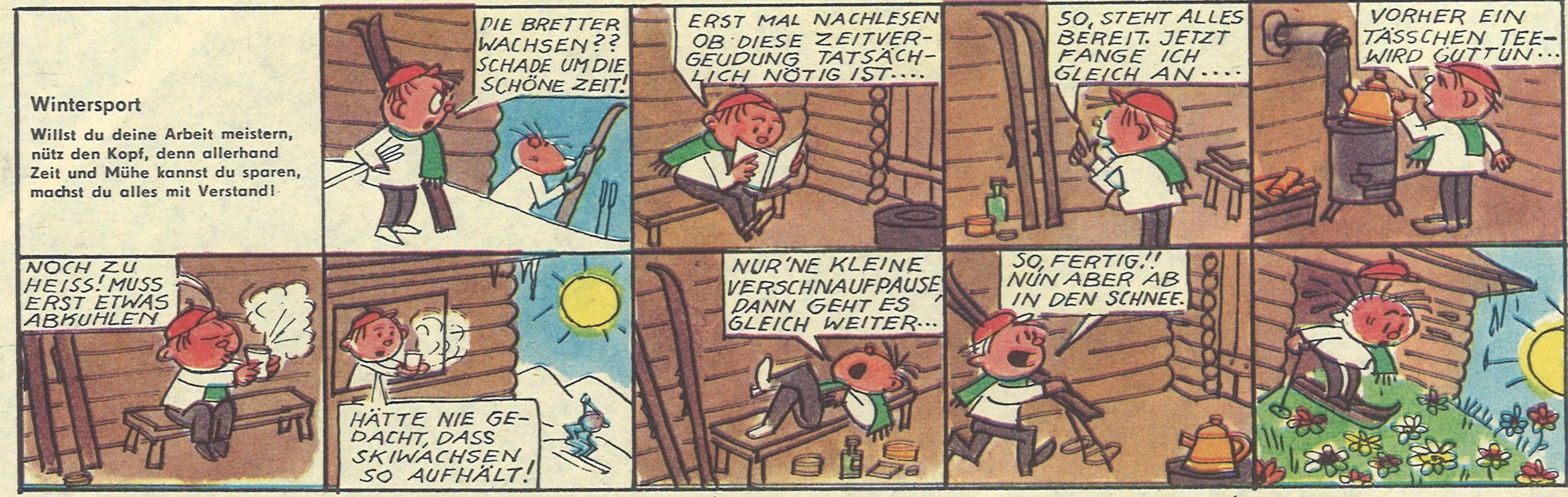
Schäfer-Gasse Nr. 8

4 6 5 7 2 3 9 8 1

In der Schäfergasse Nr. 8 wohnen acht Mieter: die gemütliche Oma Schulze, Parkwächter Hoffmann, Krankenschwester Müller, Dreher Spurte, Küchenmeister Franz, Zahnarzt Dr. Friedrich, Komponist Herrmann, Fräulein Krause. Wer wohnt wo? Einiges ist bekannt:
Parkwächter Hoffmann wohnt direkt über dem Küchenmeister Franz, und Dreher Spurte wohnt ein Stockwerk höher als Oma Schulze. Aber Herr Hoffmann eine Etage unter Frau Schulze.
Und noch etwas: Fräulein Krause wohnt rechts in einem Stockwerk mit Herrn Franz, und Frau Müller kann Oma Schulze auf die Decke klopfen. Dr. Friedrich wohnt nicht in einer Etage mit Herrn Hoffmann.
Zeitvorgabe für gut: 2 Minuten.



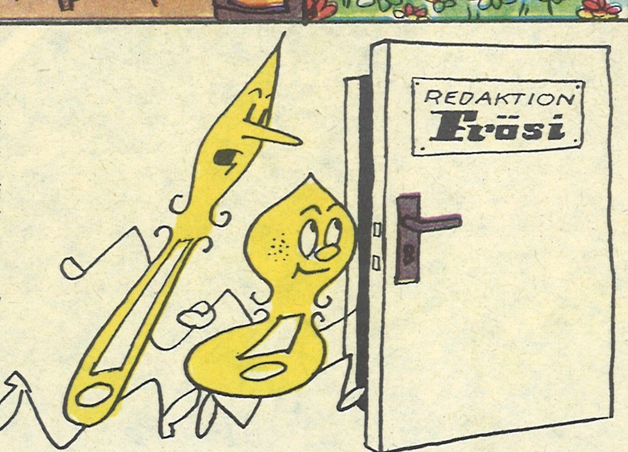




Liebe Frösi-Leser!

Tick und Tack bemühten sich zwei Jahre lang, mit lustigen Abenteuern, turbulenten Erlebnissen und seltsamen Begegnungen die Kostbarkeit der Zeit zu zeigen. Sicher habt ihr mit uns über viele ihrer Sonderberichte gelacht und auch ernsthaft nachgedacht. Und aus vielen Schilderungen habt ihr erkannt: Verlorene Zeit bleibt für immer verloren, Zeit kann man nicht aufheben und auch nicht in einen Tresor einschließen, Zeit muß man für sich persönlich und für unsere sozialistische Gesellschaft immer richtig nutzen! Sie wollten euch immer wieder sagen: Nutzt die Zeit, euch durch intensives Lernen auf die Aufgaben von morgen vorzubereiten. Denn damit helft ihr schon heute, unsere sozialistische Heimat, die DDR, zu stärken.
Tick und Tack sind im Augenblick wieder bei uns in der Redaktion. Sicher aber nur für kurze Zeit, bis sie wieder ausziehen, um diesen oder jenen ein bißchen an der Nase zu zupfen. Beide lassen grüßen und raten euch:
Denkt daran – Zeit ist dein und unser Glück!

Eure Redaktion „Frösi"





ASSE?

Asse achten auf ROT!

ASSE werden gesucht – von unserem Augen-As ARGUS. Erinnert euch: Seit Januar ist er in der DDR unterwegs, um Pioniere heimlich zu fotografieren, die aufmerksam und hilfsbereit sind. Und ARGUS denkt sich für jedes As eine besondere Überraschung aus. Wir sind gespannt, wo er den ersten hilfsbereiten und aufmerksamen Pionieren etwas überreichen wird.

Fotos: H. Glocke

Sehr geehrte Redaktion „Frösi"!

Entschuldigt bitte diese ernste Anrede, aber ich habe etwas erlebt, wodurch ich beinahe meinen Humor verloren habe! Schaut Euch die Bilder an, die ich beigelegt habe. Bleibt Euch nicht auch der Mund vor Schreck offenstehen? Turnen diese zwei Rangen auf dem Straßengitter an der Hauptstraße, als wären es Kletterstangen! Laßt die beiden Jungen nur das Gleichgewicht verlieren, und sie fallen nach vorn. Nicht auszudenken! Diesmal waren keine aufmerksamen „Frösianer" in der Nähe, um sie von ihrem gefährlichen „Spielplatz" zu „verjagen". Und die Erwachsenen, warum waren sie so unaufmerksam? werden Eure Leser sicherlich fragen. Ja, warum eigentlich?! Ich an Eurer Stelle würde ihnen diese Fotos auch einmal zeigen. Ob ich bald mit einem Pionier-As aufwarten kann?

Im April kommt der nächste Fotobericht von

Eurem Augen-As ARGUS



MAX ZIMMERING

Wer ist ein Held?

Wer ist ein Held? Der Glanz und Kranz begehrt?
Der Großes tut, daß man ihn lobt und ehrt?
Der gar sein Leben wagt für Preis und Ruhm?
Gewiß, auch so erwuchs schon Heldentum.

Der wahre Held jedoch scheut Ruhm und Ehr';
ihm gilt sein Tun und dessen Wirkung mehr,
der Leistung ist er selten sich bewußt,
denn meistens tat er nur, was er gemußt.
Vielleicht, weil ihn ein Freund nach vorwärts stieß,
vielleicht, weil die Partei es ihm so hieß.
Zuallerletzt war es der Glorienschein,
die Aussicht „diplomierter" Held zu sein.

Darum, ihr Kinder, sucht den Helden dort,
wo Heldentum ein ungebräuchlich Wort,
sucht ihn im Mann am Baugerüst, im Schacht,
sucht ihn im Posten, der am Schutzwall wacht,
im Bauern, der um gute Ernte ringt,
sucht ihn im Arzte, der den Tod bezwingt,
sucht ihn in jeder Frau, die sich befreit
von tausend Fesseln der Vergangenheit,
sucht ihn in dem, der Leid und Qual erlitt
und nicht die Straße des Verrats beschritt,
sucht ihn im Menschen, der sich niemals schont,
weil in ihm tief das Bild der Zukunft wohnt.

Wer ist ein Held? Ein Held? Du weißt es nicht
und blickst ihm doch tagtäglich ins Gesicht?

Zeichnungen:
Karl Rix

Das Allerneueste aus der

G. FEUSTEL



Thälmannstraße 18

Seitdem die Leute aus dem Nachbarhaus mit uns befreundet sind, haben wir immer einen Ärger nach dem anderen mit ihnen. Und die Sache mit der Erna-Kuh-Puppe haben sie uns eingebrockt – sozusagen! Eines Tages kamen nämlich Rolf und Cornelia zu uns in das Regenhaus gelaufen und klapperten stolz mit einer Keksschachtel herum. „Sechzehn Mark und zweiundzwanzig Pfennige für Vietnam!" rief Cornelia. „Und alles in unserem Haus gesammelt!"

„So viel Geld!" staunte Annette. „Phhh – das ist gar nichts!" rief Bam gleich. „Wir könnten ganz leicht einhundertsechzig Mark sammeln – und noch mehr!" So ist das mit Bam! Immer muß er herumprahlen, und wir anderen müssen es ausbaden. Und natürlich sagte Rolf gleich: „Du Angeber! Das schafft ihr nie!" Er nahm die Keksschachtel und ging beleidigt zum Haus Thälmannstraße 20 zurück.

„Wir schaffen es doch!" rief Bam ihm aus dem Fenster nach.

„Wetten!" Annette zog Bam vom Fenster zurück. „Einhundertsechzig Mark! Du – dafür bekommt man ja schon ein Fahrrad!" Timmi rieb sich aufgeregt die Nase. „Und nun hast du auch noch gewettet!"

Da saßen wir nun, waren wütend auf Bam und ließen die Köpfe hängen. Einhundertsechzig Mark – das war eine verdammt harte Nuß!

„Wenn wir es in diesem Jahr noch schaffen wollen, müssen wir aber anfangen!" Susanne stand entschlossen auf. Bam aber hockte da wie eine nasse Katze, die man gerade aus dem Wasser gezogen hatte.

Die Sache mit der Erna-Kuh-Puppe

Und wir versuchten es! Wir brachten alle Flaschen weg, die noch im Keller herumstanden und die alten Lumpen und auch den eisernen Ofen aus der Waschküche – und wir bekamen zwölf Mark zusammen.

„Einhundertsechzig Mark – die schaffen wir nie!" Timmi seufzte.

„Ob wir überall die Straßen fegen?"

„Quatsch!" rief Bam. Wir haben doch den neuen Reinigungswagen in der Stadt. Meinst du vielleicht, die verschrotten den unseretwegen?"

Gerade da brachte uns Frau Grabbe die kleine Gabi für einen Nachmittag ins Regenhaus, damit wir auf sie aufpassen sollten.

Frau Grabbe gibt uns dafür immer Geld für Süßigkeiten – hinterher natürlich. Die kleine Gabi war richtig quenglig. Sie hatte einen Schnupfen und lachte nicht einmal, als ihr Bam und Bim die Bärenjagd vorspielten. „Wir holen das Kaspertheater!" Susanne und Annette stellten die kleine Bühne auf den Tisch – aber Gabi quengelte weiter. „Immer nur der Kasper!" Wir waren schon richtig verzweifelt.

Manchmal hat nun Bam auch gute Einfälle. Er schnitt aus einem alten Filzhut einen Kuhkopf aus, Susanne nähte ihn zusammen, Bim stopfte ihn aus und setzte ihn sich auf den Finger. „Muh – kuh!" brummte er. Wir spielten allerhand Unsinn mit dem Kuhkopf, und die kleine Gabi lachte so, daß sie ihren Schnupfen vergaß. „Wie heißt sie denn?" fragte sie plötzlich.

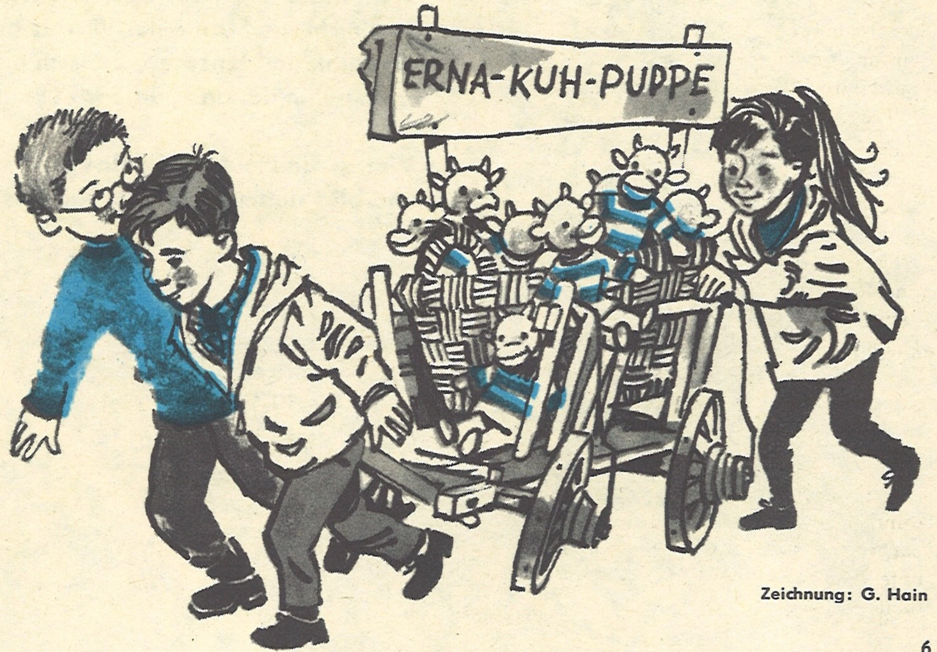
„Erna!" sagte Timmi. „Denn sie sieht genau wie Erna aus!"

„Erna-Kuh – Erna-Kuh!" Gabi drückte den Kuhkopf ganz fest und streichelte ihn, aber plötzlich begann sie zu weinen. „Erna-Kuh hat keinen Bauch!" „Ach, du großer Brahmaputra, vielleicht soll sie auch noch Milch geben!" schimpfte Bam, aber wir nähten trotzdem noch einen Bauch für den Kuhkopf – ein Stückchen Stoff, das wie ein Kleid aussah. Und damit war Gabi auch zufrieden. Den ganzen Nachmittag spielte sie mit der Erna-Kuh-Puppe, und wir hatten überhaupt keinen Ärger mehr mit ihr. Der kam erst später!

Am nächsten Tag nämlich lief Gabi zu ihrer Freundin Heike ins Nachbarhaus – und natürlich schleppte sie die Erna-Kuh-Puppe mit. Ich weiß nicht, was die Knirpse an dieser komischen Kuh mit dem geblümten Kleid fanden – jedenfalls kam die kleine Gabi schreiend auf unseren Hof zurück – und drei Knirpse liefen ihr nach und wollten die Erna-Kuh-Puppe haben. Gabi hielt die Puppe hoch und rief: „Nein, nein, nein!" – aber die drei Knirpse schrien noch lauter. Und weil es nun Sonnabend war, kamen nun auch gleich drei Mütter auf den Hof gelaufen. Und das war eigentlich die Rettung unserer Wette.

Heikes Mutter fragte nämlich: „Wo gibt es denn diese lustige Puppe zu kaufen?" Bam drängte sich vor. „Bei uns! Die ist nämlich unsere Erfindung!" Und damit hatten wir auch unsere erste Bestellung. Wir sammelten alle Stoffreste im Haus zusammen, setzten uns ins Regenhaus und nähten eine neue Erna-Kuh-Puppe. Wir sangen dabei, und Timmi wußte so viele Rätsel, daß es uns beinahe leid tat, als die Puppe fertig war. Wir bekamen drei Mark dafür.

„Macht für jeden eine Brause und einen Pfannkuchen!" Bam steckte das Geld in die Hosentasche und wollte gleich zum Bäcker laufen. Aber Susanne stellte sich vor Bam. „Du Vielfraß! Denkst du denn nicht an unsere Wette?" Da steckte Bam verlegen die drei Mark in die alte Suppenschüssel, die wir im Regenhaus gefunden hatten. Das war nämlich unsere Vietnamkasse.



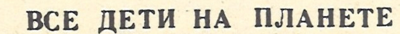
Zeichnung: G. Hain

Annette und Timmi steckten die Köpfe zusammen und flüsterten.

Dann bumste Timmi mit der Faust auf den Tisch. „Seid still, wir müssen euch etwas sagen!" Bam lachte. „Wer mal muß, kann von alleine gehen!" Timmi bekam vor Aufregung einen roten Kopf. „Es ist etwas Ernstes. Wir nähen 100 Erna-Kuh-Puppen und verkaufen sie!" Annette klatschte in die Hände. „Und dann haben wir die Wette gewonnen!" Bam und Bim machten ganz enttäuschte Gesichter. „100 Erna-Kuh-Puppen? Und wann gehen wir dann Fußball spielen?" Jedenfalls nähten wir weiter Erna-Kuh-Puppen, und Bim hängte sie an das Fenster, weil es so lustig aussah. Natürlich entdeckte Frau Niedermeyer die Puppen gleich, und wir mußten ihr ganz genau erklären, wofür wir die Puppen nähten. Und am nächsten Nachmittag schleppte Frau Niedermeyer einen ganzen Korb voller Flicken heran und nähte mit. Unsere Produktion stieg. Wir nähten Kuhpuppen mit Dirndelkleidern, mit und ohne Hut – und sogar eine Braut mit Schleier, die hatte sich Susanne ausgedacht. Irgendwie hatte auch Oma Leske davon erfahren – und da strickte sie kleine Pullover für die Kuhpuppen, und das sah besonders lustig aus. Als wir einen ganzen Waschkorb voll hatten, sagte Timmi: „Und jetzt verkaufen wir sie!" Er nahm drei Puppen und Annette an die Hand – und die beiden stellten sich vor den Kindergarten und spielten mit den Puppen. Das gab vielleicht eine Aufregung, denn alle Knirpse wollten gleich eine Erna-Kuh-Puppe haben. Und immerzu kamen Leute in unser Regenhaus und kauften Erna-Kuh-Puppen. Aber den tollsten Einfall hatte Timmis Vater. Er baute aus einem alten Handwagen einen Erna-Kuh-Puppen-Verkaufsstand, und wir zogen damit zu den Elternversammlungen in die Schule. War das eine Drängelei! Alle Versammlungen fingen später an, denn jeder wollte unbedingt eine Erna-Kuh-Puppe haben. „Leute, ich gehe nicht mehr in die Schule und verkaufe nur noch Puppen!" sagte Bam. Als wir an diesem Abend unser Geld zusammenzählten, hatten wir schon 161 Mark und 17 Pfennige.

„Gewonnen! Gewonnen! Gewonnen!" rief Bam, und wir tanzten alle wie wild durch unser Regenhaus. Frau Niedermeyer und Oma Leske freuten sich auch. Aber das Allerlustigste kam erst später – nämlich ein Brief von einem Kindergarten aus Erfurt. „An die PGH Erna-Kuh-Puppe – Thälmannstraße 18." Sie wollten zwanzig Puppen bei uns bestellen. „So wird man berühmt!" sagte Bam stolz. „Jetzt werde ich wohl doch in die Schule gehen können!"

Was soll ich noch erzählen? Inzwischen haben wir schon zweihundertzehn Mark zusammen – und die Kinder aus dem Nachbarhaus nähen Froschpuppen – aber ganz unter uns gesagt: Unsere Erna-Kuh-Puppen bleiben der Schlager!



ВСЕ ДЕТИ НА ПЛАНЕТЕ

Слова С. БОГОМАЗОВА

Музыка Д. ЛЬВОВА-КОМПАНЕЙЦА

В темпе марша. Задорно

Все де - ти на пла - не - те, пла - не - те, пла - не - те, ска - жи - те нам, хо - тим мы знать от - вет что луч - ше есть на све - те, на све - те, на све - те, чем вер - ный друг, чем друж - ба с ю - ных лет?

Припев

Есть у нас та - ко - е пра - ви - ло: о - дин сто - ит за всех, и все за од - но - го! Мы вер - ны та - ко - му пра - ви - лу.

Для повторения

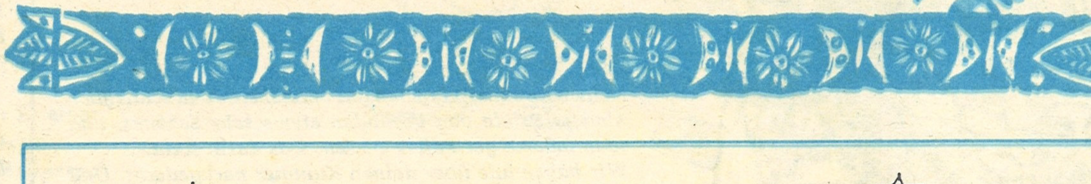
Ты хра - ни, все - гда, вез - де хра - ни е - го! Как

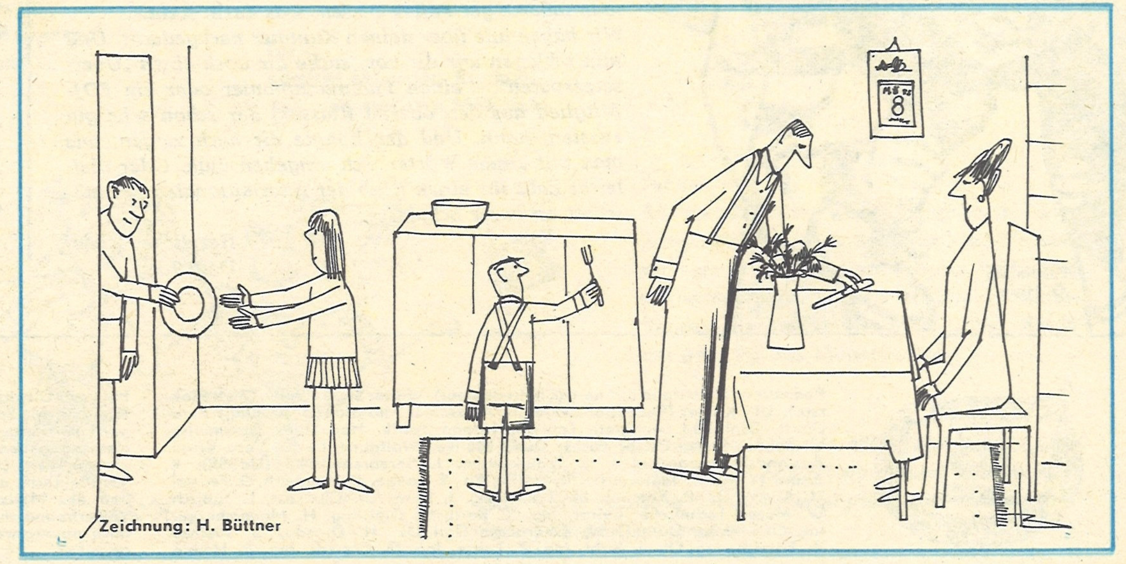
Для окончания

ни, все - гда, вез - де хра - ни е - го!

Vokabeln: планета = Planet, лучше = besser, чем = als, верный = treu, правило = Regel, везде = überall, свет = Welt

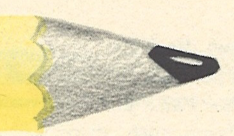
Zeichnungen: F. Westphal





Zeichnung: H. Büttner

Kummerkasten





Zeichnung: G. Hain

Siegrid Lehmann aus Beeskow:

„Mein Kummer ist: Jedes Jahr nehme ich mir vor, gute Leistungen in der Schule zu bringen, aber dabei auch den Sport nicht zu vernachlässigen. Im ersten Halbjahr gehen meine Zensuren, und am Ende des Schuljahres sollen die Zeugnisse noch besser sein. Aber was geschieht – einige Zensuren sind schlechter. Vati schimpft mich dann aus: ‚Du hast nur den Sport im Kopf!' Dabei möchte ich mal so werden wie er – im Sport hohe Leistungen und in der Schule auch. Was soll ich machen?"

Liebe Siegrid!

Das ist wirklich ein dickes Problem! Wir haben lange darüber gesprochen. Also – unmöglich ist es nicht, im Sport gute Leistungen zu erreichen und auch in der Schule. Timmi hat gleich gesagt: „Roland Matthes schwimmt ja auch Weltrekorde und hat sein Abitur mit ‚gut' bestanden!" So ähnlich ist es auch bei anderen jungen Spitzensportlern. Ich will dir schreiben, wie ich es mache. Du mußt dir gleich am Anfang der Woche deine Zeit einteilen – ganz genau. Aber dann mußt du dich an deinen Arbeitsplan halten. Es hilft gar nichts, manchmal mehr für die Schule zu arbeiten und manchmal mehr zu trainieren. Sprich doch einmal mit deinem Vater darüber, wie er es macht. Wir besprechen alles in unserer Pioniergruppe und finden auch gemeinsam immer einen Ausweg.

Herzlichen Sportgruß!
Bim

Zuschrift von Elke Würfel, Burg bei Magdeburg

Lieber Kummerkasten!

Ich habe eine Bitte: Ich habe einen Briefwechsel mit Tanja. Sie schreibt russisch, und ich kann ihre Briefe manchmal nicht allein übersetzen. Die Wörter, die ich gern schreiben möchte, kann ich noch nicht in russisch. Was soll ich machen?

Deine Elke

Liebe Elke!

Deinen Kummer kann ich gut verstehen, denn schließlich sind ja Briefe von Freunden etwas sehr Schönes, und man möchte gern alles wissen, was darin steht. Wir haben alle über deinen Kummer nachgedacht. Und nun schlagen wir dir vor, suche dir doch einen „Übersetzerpaten" – einen Thälmannpionier oder ein FDJ-Mitglied aus den oberen Klassen, der schon sehr gut russisch kann. Und der könnte dir auch zeigen, wie man mit einem Wörterbuch umgehen muß. Oder vielleicht habt ihr einen Klub der internationalen Freundschaft an eurer Schule?

Herzliche Grüße!
Dein Jörg

Regine Frömelt aus Kossenblatt:

Liebe Susanne

Ich habe nur eine Sorge. Und [redacted] diese Sorge ist mit der schule, das ist die Rechtschreibung. [redacted] Kannst du mir nicht sagen wie ich mich verbessern kann.

Viele Grüse Regine

Liebe Regine!

Gut, daß du uns geschrieben hast. Bam sagte gleich, er könnte deinen Kummer gut verstehen, denn er hatte auch großen Ärger mit der Rechtschreibung. Also – paß auf! Die Rechtschreibung muß man trainieren – genau wie den Hochsprung oder den Sprint. Bam nahm sich jeden Tag die Zeitung und schrieb zehn Sätze ab – ganz genau. Und die gleichen Sätze diktierte ihm Bim dann später noch einmal. Die Hauptsache ist, man hält durch und gibt nicht auf. Natürlich gibt es noch andere „Trainingsmethoden"! Frage doch einmal deinen Deutschlehrer danach.
Bam sagt, du sollst uns recht oft schreiben, denn das Briefeschreiben ist auch eine Trainingsmethode.

Herzliche Grüße!
Susanne

Von Gabi Pape aus Dargen auf Usedom

Liebe Thälmannstraße 18!

Ich habe auch eine kleine Frage an euch: Bleibt der „Frösi"-Kummerkasten für immer in eurem Regenhaus?

Eure Gabi

Liebe Gabi!

Über deine Karte haben wir uns sehr gefreut, schon weil du so gern etwas von uns liest. Deine Frage ist ganz schnell beantwortet. Natürlich bleibt der Kummerkasten im Regenhaus bestehen. Du kannst uns also jederzeit alles schreiben. Wir antworten dir.

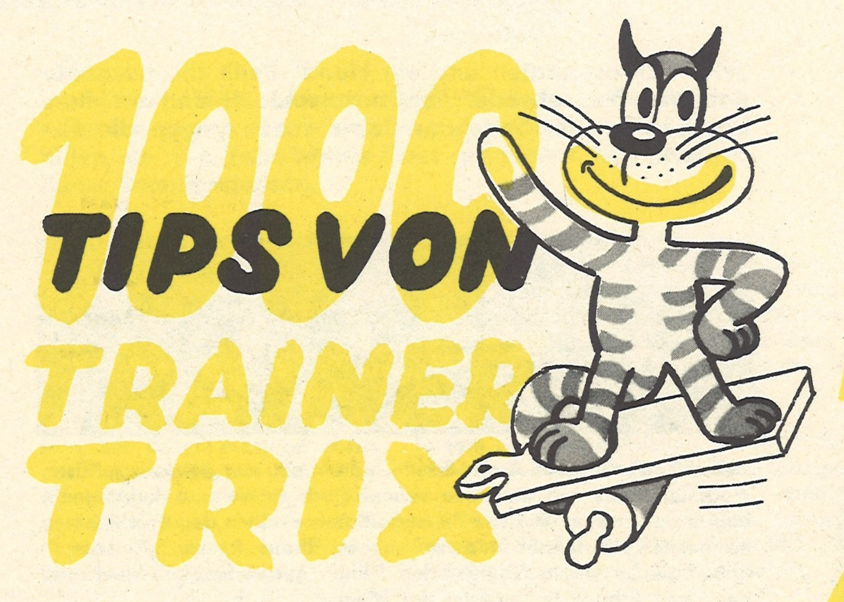
Deine Susanne



Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr (Stellv. Chefredakteur), Ulli Krüger (Redaktionssekretär), Alexander Michalak (Gestaltung), Peter Eckert, Dipl.-Päd. Anngreth Lehfeld, Hanna Petrik, Hannelore Klinkmüller, Elisabeth Meyer, Dieter Fuchs, Doris Mörike, Wolfgang Beyer, Vera Kruse. Auslandskorrespondenten: I. Tschukowska, I. Serebrennikowa (UdSSR), K. Badra (VAR). Kollegium: Dr. K. Herde, Dr. E. Lange, R. Hambach, G. Feustel, H. Alisch, Dr. P. Klimpel, M. Zimmering, I. Korn, Dr. Ch. Lost, L. Judisch, W. Meyer. Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, Ing.-Ök. Heinz Görner, W. Ondracek, Dipl.-Ök. H. Drasdo, G. Meinke, A. Fritzsch, Ing.-Ök. J. Kahl, Ing. R. Lohse, Ing. G. Giersch, Ing. P. Helbig, Ing. W. Dittrich, H. Koch, G. Tscharnke, Dipl.-Ing. G. Peisker, Ing.-Ök. M. Kutschik, M. Schlett, K. Stier, M. Bartusch. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 2 28 07. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

Nicht auf der Jagd nach einem Schneehuhn, sondern nach dem Sieg ist hier Eberhard Riedel.





1000 TIPS VON TRAINER TRIX





Tor 1:
Wir suchen uns erst ein Rundholz, dann ein Brett und schließlich Besenstiele.

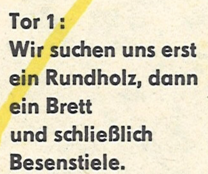


Foto: Zentralbild
Zeichnungen: O. Sperling
Text: B. Baron



Heute: Mit Nudelholz und Kuchenbrett

Motto: Im Februar am Ferienort – statt faul zu sein treibt alles Sport!

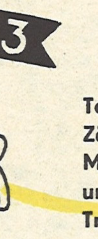


Alle nutzen wir Freizeit und Winterwetter zu Sport und Spiel im Schnee! Viele wünschen sich, so sicher und elegant wie Eberhard Riedel auf Brettern den Hang hinunterzusegeln. Schneepflug und Stemmbogen sind vielleicht schon bekannte Begriffe und angewandte Ubungen. Aber wie steht's mit der parallelen Brettführung, mit dem Kurzschwingen, mit dem „Wedeln"?

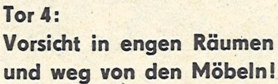
Tor 2:
Wir bauen einen „Heimwedler" auf, dann probieren wir zunächst, Balance zu halten, dann vorsichtiges Rechts-Links-Rollen und schließlich schnelles Hin- und Herpendeln.

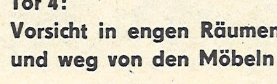


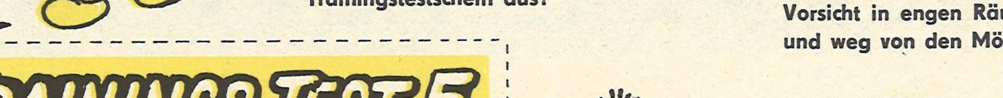




Tor 3:
Zählt die Anzahl der in einer Minute erreichten Rechts- und Linkswedler! Füllt unseren Trainingstestschein aus!







Tor 4:
Vorsicht in engen Räumen und weg von den Möbeln!

TRAININGS-TEST 5

Name: ....
Vorname: ....
Alter: ....
Anschrift: ....
....
Ich habe in einer Minute .... Rechts- und Linkswedler geschafft.



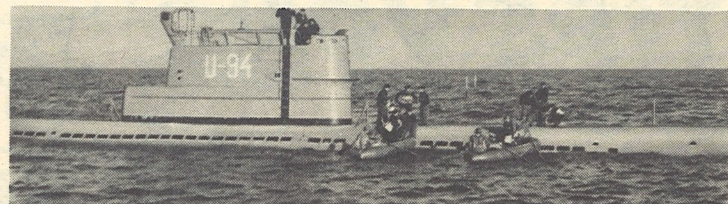


Tor 5:
Adi und Angelika werden euch in der Sendung „Mach mit, mach's nach, mach's besser" am 7. 2. 1971 diese Ubung freihändig auf dem Wedelapparat zeigen. In dieser Sendung erwarten wir auch „Ebs" Riedel mit dem Tip des Meisters.

Wußtet ihr, daß schon vor 4000 bis 5000 Jahren das „gleitende Brett" zum Wildjagen benutzt wurde und daß im Jahre 1608 1 500 russische Skiläufer erfolgreich die Reiterei polnischer Fürsten bekämpften?

Geheimnisvolle

„Vier Panzersoldaten und ein Hund" heißt die bekannte polnische Fernsehserie. Vier Panzersoldaten und ein Hund kämpfen an der Seite der Sowjetarmee gegen die Faschisten.



Gefechtsalarm! Faschistische Schiffe nähern sich der polnischen Küste. Noch ist nichts von ihnen zu sehen. Doch pausenlose Funksignale haben sie verraten. Die vier Panzersoldaten erhalten den Befehl, einen bestimmten Küstenabschnitt zu sichern. Ihren Panzer „Rotschopf" haben sie im Gebüsch hinter den Dünen gut verborgen. Janek und der Hund Scharik beobachten das Meer.

Der Tag vergeht. Die Nacht bricht herein. Und mit der Nacht kriechen die Faschisten – Meeresungeheuern gleich – ans Ufer. Ein U-Boot liegt schon zum Greifen nahe, doch außerhalb der Schußweite des Panzers, vor der Küste. Schlauchboote werden zu Wasser gelassen. Ein Landungstrupp geht an Land. „Laß sie nur kommen", flüstert Janek Scharik ins Ohr.

Janek, Gustlik und Tomasz eilen dem faschistischen Trupp landeinwärts hinterher. Scharik begleitet sie. Plötzlich stehen sie vor dem Eingang eines Bunkers. In den feuchten, muffigen Gewölben, die sie mit schußbereiten Waffen durcheilen, lastet unheimliche Stille. In einer Tiefe von mehreren Stockwerken erblicken sie eine unbewegliche Gestalt. Gustlik reißt die MPi hoch: „Halt, wer da!"



Langlauf mit „Flügeln"

Schrill läutet das Telefon. Viktor Bargotow, der Tierarzt des Kolchos „Roter Oktober", schreckt auf und greift zum Hörer. „Ja, hier spricht der Arzt. Was gibt's?" Mit einem Male ist die Müdigkeit verschwunden. Kolchosbauern brauchen seine Hilfe. „Ja, ich fahre gleich los!" Der Tierarzt wohnt zehn Kilometer vom Dorf in einem kleinen Haus. Der Schnee hat die Wege verweht, der „Wolga" muß in der Garage stehenbleiben. Der Tierarzt hängt sich seine Instrumententasche um den Hals, schließt die Skier an die Schuhe, nimmt die große Luftschraube und schnallt sie sich auf den Rücken. Er betätigt den Starter, der Propeller beginnt sich zu drehen; schnell, immer schneller. Viktor Bargotow gibt Gas, und mit 50 Kilometern in der Stunde rast er in das Dorf.
Zukunftsbilder? Eine Episode aus einem phantastischen Roman? Nein,

Zeichnung: K. Fischer

Landung

Fotos: R. Kropat

Im Frühling 1945 erreichen sie die Ostsee. In den letzten Kämpfen gegen die Faschisten auf polnischem Boden erfüllen sie das Vermächtnis ihres gefallenen sowjetischen Panzerkommandanten.

Ein Taucheranzug mit Maske hängt an der Wand. Ihre angespannten Nerven halten diesen für einen feindlichen Soldaten. Und schon geht es weiter. Gänge, Stahltüren, Betontreppen. Plötzlich stehen sie vor riesigen Behältern, mit denen niemand etwas anzufangen weiß. An den Wänden hängen merkwürdige Pläne und Zeichnungen, auf dem Fußboden liegt zerrissenes Papier. Ein unterirdisches Labor.

Janek, Gustlik und Tomasz beschließen, noch tiefer einzudringen. Lautes Rufen verrät ihnen, die Faschisten sind nicht weit vor ihnen. Plötzlich ist es wieder still – dann reißt der grelle Blitz einer gewaltigen Explosion Janek und Gustlik zu Boden. Ein Teil der Decke wird aufgerissen und stürzt ein. Janek und Gustlik sind darunter begraben.
Tomasz und Scharik blieben unverletzt. An die Wand gepreßt, sind sie der Druckwelle entgangen. Eine verzweifelte Lage ist entstanden. Nur mühsam arbeitet sich Tomasz an seine verschütteten Kameraden heran. Scharik weist ihm den Weg. Schließlich werden Janek und Gustlik von den Trümmern befreit.





Die Faschisten haben durch einen zweiten Ausgang das Weite gesucht und den Bunker mit wichtigen Unterlagen verlassen. Sie ziehen sich zum Ufer zurück. Durch die Explosion alarmiert, greifen der „Rotschopf" mit seiner Einmannbesetzung und andere Panzer die Faschisten an. Zwei faschistische Panzer werden vernichtet, der größte Teil des faschistischen Landungstrupps wird außer Gefecht gesetzt. Über Funk wird die sowjetische Luftwaffe zu Hilfe gerufen. Im Bombenhagel versinken das Unterseeboot und die Landungsboote in den Fluten der Ostsee.
Janek, Gustlik, Tomasz und Scharik werden aus den Trümmern des Bunkers gesund geborgen.

fast schon Alltag in den schneereichen Gebieten der Sowjetunion. Studenten des Polytechnischen Instituts „Maxim Gorki" der Autonomen Republik der Mari in der Sowjetunion haben diese wundersame Luftschraube entwickelt. Der Jäger, der Geologe, der Förster, Energetiker, Arzt und Rentierzüchter schnallt sich den Aeromotor MPI-4 mit der Zweiblatt-Luftschraube auf den Rücken, und ab geht die Fahrt. Der Propeller mit Motor und Tank ist zwar elf Kilogramm schwer, aber er behindert den Skiläufer nicht. Selbst 30%ige Steigungen bewältigt der Motor. Vielleicht wird es in einiger Zeit eine ganz neue Sportart geben: das Motor-Skifahren.
Und im Sommer? Im Sommer montiert man die Schraube auf ein Boot und kann damit über die Seen und Flüsse der Umgebung fahren.



Da staunt
der Laie,
und der
Fachmann
wundert
sich!



Es gab

PATENTE

nicht etwa
von „Frösi" frei erfunden,
sondern einst
garantiert patentiert,
damit:

... Schmetterlinge
ins Netz gehen,

... Pferde radfahren,

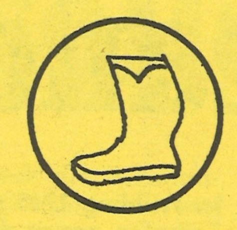


... Pferdestärken sich
verdoppeln können,

... neue Rekorde
aufgestellt werden.

„Frösi" ruft Erfinder:
Wer knobelt weiter – wer meldet patente Patente?

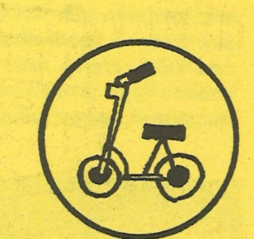
Sei helle!
Steck dir Blitze an die Mütze!



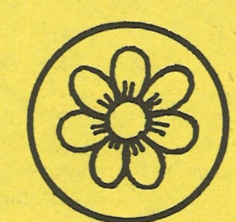
Nütze

PATENTE

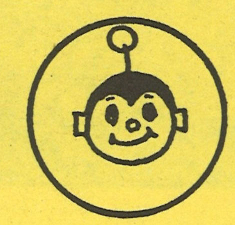
die Licht ins Dunkel bringen,
(wenn sie von anderen „Leuchten"
angestrahlt werden).
Schütze dich,
und trage sie getrost spazieren,
(denn sie geben dir
die Sicherheit,
daß du nicht übersehen wirst).
Schmücke dich damit,
(und dazu:
Ranzen, Roller, Cape und Schuh).
Blitze zurück
(bei Nacht und Nebel
und ohne Laterne).
Womit? –
Na, mit einem Reflex-Blitz
aus Mikrolux-Folie.
Darum: Flitze zum Kfz.-Zubehör
oder zur Kaufhalle!

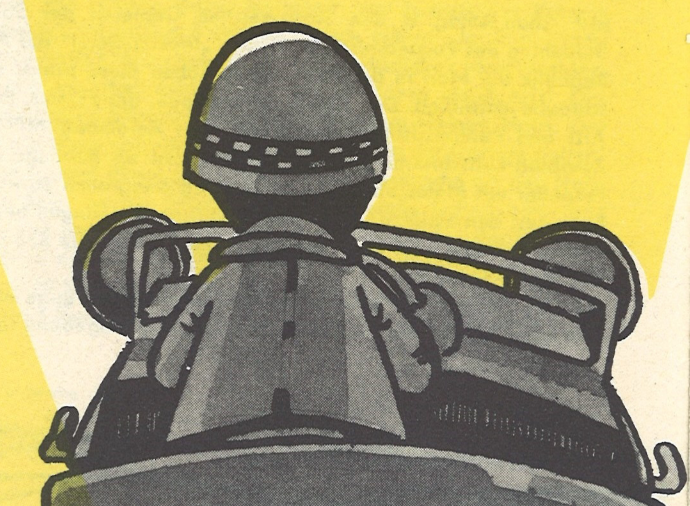


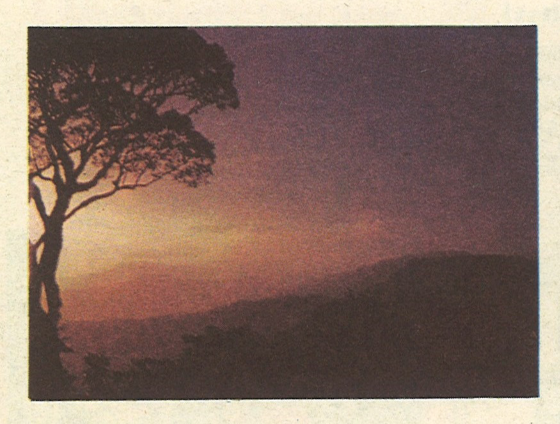




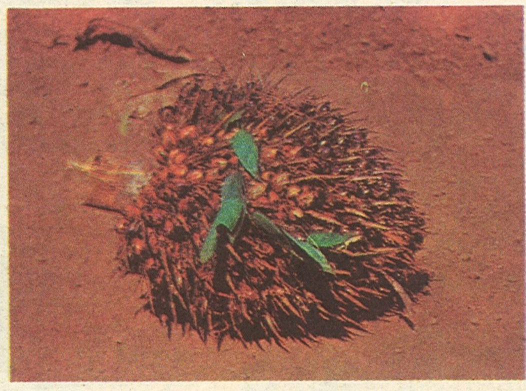








Fouta Djalon. Dieser Gebirgszug ist die Heimat des zweitgrößten Stammes, der Foula. Sie sind in der Mehrzahl Viehzüchter und Pflanzer.



Auf den ersten Blick ein Stacheltier: die Frucht der Ölpalme.



Dorfmarkt.

Tagebuchaufzeichnungen des Genossen Siegfried Ebisch.
Anfang der sechziger Jahre richtete er gemeinsam mit seinen Kollegen in Conakry, der Hauptstadt des jungen westafrikanischen Nationalstaates Guinea, die „Imprimerie Nationale" (Nationaldruckerei) ein. Genosse Siegfried Ebisch ist Leiter des Reprozentrums im Grafischen Großbetrieb „Völkerfreundschaft" Dresden und somit mitverantwortlich für die Herstellung von „FRÖSI".

SILI



... ist überall

Es wird verdammt schwer sein, in diesem schattenlos bunten Land, bei 50 Grad C und 90 % Luftfeuchtigkeit, eine Druckerei aufzubauen. Weil wir aber wissen, daß wir nicht nur herzlich willkommen, sondern auch sehr wichtig sind, schwitzen wir mit Geduld und froher Miene unsere Sachen durch. Übrigens gab es gleich bei unserer Ankunft eine echt afrikanische Sensation. „Serpent!" Diesen Schrei der schwarzen Freunde werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Auf einem kniehohen Drehrad der Bauwasserleitung sonnte sich eine große zusammengerollte Giftschlange. Paulchen, einer unserer DDR-Spezialisten, erschlug sie mit einem Eisenstab. Er sah dabei aus, als mache er das in Dresden alle Tage. Wo er das bloß gelernt hat, der Junge? Jedenfalls war er der Held des Tages ...

Die Arbeit mit den guinesischen Freunden ist erfolgreich und bringt uns manchen Spaß. Wenn man bedenkt, daß große Teile der Bevölkerung unter dem Joch der französischen Kolonialherrschaft keine Schulbildung erhielten, kann man den Bildungshunger der Einwohner noch besser verstehen. Gestern wurden wir mit dem Aufbau des lastkraftwagengroßen Reproduktionsfotoapparates fertig. Viele lerneifrige Besucher strömten in die Halle, um sich fotografieren zu lassen. Unsere Erklärung, daß dies nicht möglich sei, wurde einfach nicht beachtet. Da ließ Jusuff, schwarz wie Kohle und pfiffig wie kein zweiter, einen Besucher ca. 60 Minuten im grellen Licht der Bogenlampen schwitzen, bis der Arme fast zerfloß. Dann zeigte ihm Jusuff sein Konterfei: einige unscharfe Kleckse! Von nun an konnten wir wieder ungestört arbeiten ...

Heute haben wir uns mal ein bißchen die Gegend angeschaut. Schließlich ist Sonntag. Conakry, „unsere" Hauptstadt am Golf von Guinea, wurde auf einer Insel erbaut, die ein künstlicher Damm mit dem Festland verbindet. Dort gibt es einen feuchtheißen Tieflandstreifen (die reinste Sauna!) und weiter im Landesinnern Berge und Hochebenen. Auf unserer Fahrt, die ab und zu durch undisziplinierte, kreischende Affenherden gestoppt wurde (Hinweisschilder: Achtung! Wildwechsel! gibt's hier nicht), besuchten wir ein Dorf in der Nähe Kindias, der drittgrößten Stadt Guineas.
Nachdem wir in der blitzsauberen Hütte des Dorfältesten dessen selbstangebaute Bananen gekostet hatten (selbstverständlich waren wir herzlichst dazu eingeladen), überraschten uns die Dorfbewohner mit einem Gruß: „Vive RDA!" (Es lebe die DDR), und wir dankten mit Vive la Guinea!"

Jetzt in der Regenzeit stehen wir manchmal vor den ulkigsten Problemen! Auf der Straße gluckert das Auto ab, weil es Wasser in den Auspuff bekommen hat, und unser Bungalow hat sich mit dem starken, wolkenbruchartigen Regen so angefreundet, daß er ihn ab und zu sogar hereinläßt.
Dann müßten uns die Kollegen in der Heimat mal sehen, wie wir morgens von unserer Bett-Insel krampfhaft versuchen, einen der munter durchs Zimmer schwimmenden Stühle zu ergattern, auf dem unsere Kleidungsstücke liegen. Am schlimmsten aber hat es den Schlangentöter Paulchen getroffen. Eine vorwitzige Meerkatze hat ihm seinen Regenschirm aus der Unterkunft gemopst! Dabei hat er am lautesten gelacht, als das Tier wie bei einer echten Zirkusnummer mit dem Schirm unterm Arm über das Bungalowdach stolzierte. Wahrscheinlich hatte Paulchen angenommen, es handle sich hierbei um meinen Schirm. Pech für ihn! Denn, was wir nach einer vergnüglichen Jagd der Meerkatze wieder abnehmen konnten, sah einem soliden Regenschirm alles andere als ähnlich ...

Heute habe ich für zu Hause einen prächtigen Sili, einen Elefanten aus Holz, erstanden. Sili, das ist hier das Zeichen für Kraft, Mut und Stärke. Sili, der Elefant, ist das Symbol der demokratischen Partei des Landes, der PDG (Parti Democratique Guinee), unter deren Führung das guinesische Volk 1958 seine Unabhängigkeit errang, bis 1968 den Analphabetismus besiegte und zukunftsfreudig die politischen und wirtschaftlichen Probleme seines Landes meistert. Sili nennt man auch große, fortschrittliche Gebäude, zum Beispiel das Fotostudio Sili, und Silis werden in allen Variationen aus Elfenbein, Holz oder Bast auf den Straßen gehandelt. Sili ist überall ...

(wird fortgesetzt)

Foto und Zeichnungen: S. Ebisch

Knobel-Runde auf der MMM

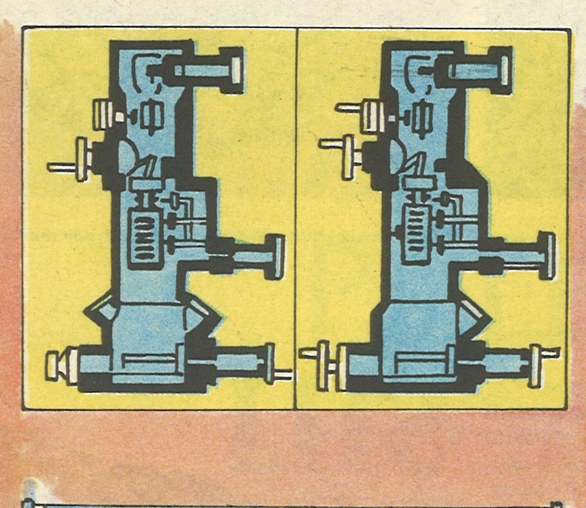
Dreizehn ist eine Glückszahl, und fünfundzwanzig erst recht. In den 25 Jahren des Bestehens unserer Freien Deutschen Jugend fand dreizehnmal die Zentrale Messe der Meister von morgen statt. Knobel Knifflig schaute sich im vergangenen Herbst in Leipzig um und staunte. – Die besten 997 Exponate wurden von über 600 000 Mädchen und Jungen – das sind mehr als die Städte Gera, Halle, Potsdam, Suhl und Cottbus zusammen Einwohner haben – hier ausgestellt. Über eine halbe Million Jugendliche hatten ihre Neuerungen, ihre Spitzenleistungen auf wissenschaftlich-technischem und wirtschaftlichem Gebiet auf mehr als 9000 Messen überall in unserer Republik vorgestellt. Knobel war begeistert und hat einige knifflige Kostproben von der MMM mitgebracht. Außerdem meint er, daß diese Leistung ein würdiges Geschenk zum 25. Geburtstag unseres Jugendverbandes ist.

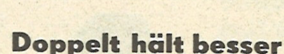
Wer findet sie?

Durch wieviel kleine Veränderungen unterscheiden sich diese beiden Schaltzeichnungen?

Gut geschaltet!

Unter den 87 000 Mädchen und Jungen, die im Bezirk Halle ihre MMM-Erzeugnisse ausstellten, war auch ein technischer Zirkel, der hier das Schaltbild vom Netzteil eines Radiogerätes vorstellte. Wie viele der Schaltzeichen (rechts) sind in dem Ausschnitt des Schaltbildes verwendet worden?





Doppelt hält besser

Eines der Schaltzeichen ist zweimal abgebildet worden. Welches ist es?

Zahlenrätsel

In die Felder sind an Stelle der Zahlen Buchstaben einzusetzen. Gleiche Zahlen bedeuten gleiche Buchstaben. Die Schlüsselwörter sind: 12 7 10 9 7 5 = Getreideart, 6 3 5 11 3 13 = Monatsname, 2 10 5 4 7 13 = Teil der Hand, 8 11 5 1 = Haustier. Die Lösung ergibt ein bedeutsames Ereignis, das wir am 7. März begehen.



2	11	7	5	2	11	5	1	9	12	3	5	9	10	4

6	3	8	13	7	2	1	6

Erst raten, dann vergleichen!

Kleine Veränderungen: Sieben. – Gut geschaltet: 8, 19, 9, 13, 18. – Doppelt: Das Zeichen für einen stetig verstellbaren Widerstand (Nr. 16). – Zahlenrätsel: Fünfundzwanzig Jahre FDJ. – Welcher Würfel: 6. – Flaschentest: 10, 4, 8, 9, 3, 6, 2, 5, 7, 1. – Füllrätsel: 1. Boje, 2. Leder, 3. Hobel, 4. Note, 5. Jena, 6. Kran, 7. Lunge, 8. Regen. – Mittelspalte: Jugendobjekt. – Magisches Quadrat: 1. Sosa, 2. Opal, 3. Sago, 4. Aloe.

Rätsel und Zeichnungen: Otto Sperling



Geburtstags-Preisausschreiben

Auf dieser Karte sind einige Jugendobjekte aus der 25jährigen Geschichte unseres sozialistischen Jugendverbandes eingezeichnet. Ordne die Objekte nach den Buchstaben A bis I!

1. Erdölverarbeitungswerk Schwedt, seit dem 18. 12. 1963 in Betrieb, 2. Zentralflughafen Berlin-Schönefeld, 3. Rostocker Uberseehafen, der seit dem 26. 10. 1957 ständig modernisiert und vergrößert wird, 4. Düngemittelfabrik Schwedt, die durch den Aufbau der Schwedter Petrolchemie an Bedeutung gewinnt, 5. Brückenstraße in Karl-Marx-Stadt, 6. Talsperre in Sosa, 7. Friedländer Große Wiese, trockengelegt von 1957 bis 1960, 8. Kraftwerk Trattendorf mit einer Leistung von 450 000 kW, 9. Wasserleitung für die Maxhütte Unterwellenborn, unter der Losung „Max braucht Wasser", 10. Lewitz-Wiesen.

Einsendeschluß ist der 31. März 1971. Kennwort: 25 Jahre FDJ.
Als Preise warten: 1 Foto-Optik-Kasten, 10 Spiel-Magazine, 100 Bücher.

Welcher ist es?

Nur einer der sechs abgebildeten Würfel entspricht genau der Schnittzeichnung. Welcher ist es?



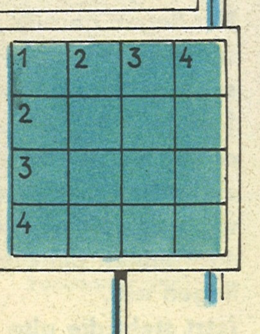
Flaschentest

Wer kann die Gefäße ohne nachzumessen so ordnen, daß sie der Menge ihres Inhaltes entsprechend nebeneinanderstehen? Wer die kürzeste Zeit benötigt, die richtige Reihenfolge zu ermitteln, ist Sieger!



Füllrätsel

Die Wörter beginnen in den Zahlenfeldern und sind in Richtung der punktierten Linien einzutragen. Es bedeuten: 1. verankerter Schwimmkörper, 2. gegerbte Tierhaut, 3. braucht der Tischler, 4. Musikzeichen, 5. Kreisstadt an der Saale, die durch ihre optische Industrie bekannt ist, 6. Einrichtung zum Heben von Lasten, 7. inneres Organ, 8. Niederschlag. – Die Buchstaben der waagerechten Mittelspalte nennen fortlaufend gelesen die Bezeichnung für die großen Taten der FDJ, die ihr bestimmt alle unter diesem Namen kennt.



Magisches Quadrat

1. Diese Talsperre gehört zu den Leistungen der FDJ, 2. Halbedelstein, 3. gekörntes Stärkemehl, 4. afrikanisches Liliengewächs mit bedornten Blättern.



Juri Gagarin – Wostok 1



German Titow – Wostok 2



Andrijan Nikolajew – Wostok 3



Pawel Popowitsch – Wostok 4

ERWIN BEKIER

Am 12. April . . .

Damals – am 12. April des Jahres 1961, als Juri Gagarin unseren Erdball umrundete, flog ich auch – allerdings in einem Flugzeug. Wir waren in Berlin zur gleichen Stunde gestartet wie Juri Gagarin auf dem Kosmodrom in Baikonur in Kasachstan. Und wir flogen ebenso wie er in östlicher Richtung. In einer für diese Zeit modernen Maschine, der IL-14. Sie mußte in Wilnjus zwischenlanden, um aufzutanken. Die Passagiere bekamen während dieser Zeit im Flughafenrestaurant ihr Mittagessen. Bis dahin war es ein ganz gewöhnlicher Flug. Dann jedoch, auf der zweiten Etappe passierte es: Die Stewardeß kam aus der Pilotenkanzel, schwenkte aufgeregt ein Blatt Papier in der Hand und rief: „Eine Funkmeldung, eine Sonderfunkmeldung, ach so etwas . . ."

Sie holte tief Luft und erklärte: „Dreihundert Kilometer über uns fliegt noch jemand!"

Zuerst dachten alle Passagiere, das sei ein Spaß. Dreihundert Kilometer! Wir flogen gerade zweitausend Meter hoch, was aber gar nicht zu fassen war, wir hatten immer noch zwei Stunden Flugzeit bis Moskau, und dieser Mensch da über uns bereitete sich schon wieder auf die Landung vor, nachdem er in einer Stunde und 48 Minuten um die ganze Welt geflogen war.

Jetzt steht die alte erste Menschenrakete auf dem Gelände der Volkswirtschaftsausstellung in Moskau (siehe unser Bild). Und die Kinder und Pioniere, die sie betrachten, wissen natürlich, was sich seitdem alles auf dem Weg zur Eroberung des kosmischen Raumes abgespielt hat und daß den Kosmonauten heute viel größere und komfortablere Kabinen zur Verfügung stehen als die Kugel, in der Juri damals saß. Ich selber habe später noch viele Kosmonauten kennengelernt. Das war ganz einfach. Ich brauchte ihnen nur meinen Korrespondentenausweis Nr. 0136 zu zeigen mit der persönlichen Unterschrift Juri Gagarins vom 14. April 1961, und schon sprachen sie über ihr Vorbild.

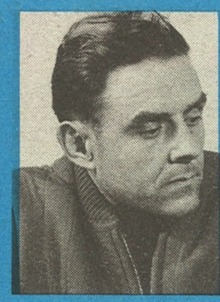
Im April 1970 kam ich so in Moskau mit dem Kosmonauten Wolkow zusammen. Er hatte nach dem Ausstieg aus dem Raumschiff im Weltall Schweißarbeiten ausgeführt und meinte, es sei bequemer, die Teile künftiger Raumschiffe zunächst einzeln auf eine Umlaufbahn um die Erde zu bringen und sie erst dann zu einem neuen großen Apparat zusammenzubauen. Als ich ihm sagte, daß ich Juri Gagarin auch auf seiner Reise durch die DDR begleitet hätte, fragte mich Wolkow nach vielen Einzelheiten aus. Zwei Jahre zuvor, am 27. März 1968, war Juri Gagarin nämlich auf einem Ubungsflug mit einem Flugzeug tödlich verunglückt. 1963 besuchte Juri Gagarin gemeinsam mit der ersten Kosmonautin der



Valeri Bykowski – Wostok 5



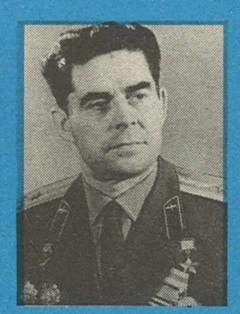
Valentina Tereschkowa – Wostok 6



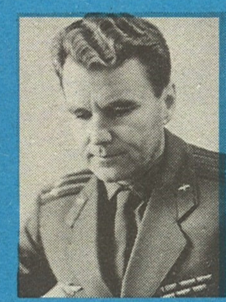
Wladimir Komarow Woschod 1



Pawel Beljajew – Woschod 2



Georgi Beregowoi – Sojus 3



Wladimir Schatalow – Sojus 4



Boris Wolynow – Sojus 5



...des Jahres 1961



Fotos: G. Teitelbaum, E. Bekier

Welt, Valentina Tereschkowa-Nikolajewa, unsere Republik. Wie viele Menschen haben damals Aufnahmen von Juri Gagarin gemacht. Von den Negativen kann man mehr als nur einen Abzug herstellen.

Juri Gagarins Familie, seine Frau, die ihn damals auf seiner Reise durch die DDR begleitete, und seine beiden Töchter leben inmitten der großen Familie der sowjetischen Kosmonauten im Sternenstädtchen. Lenotschka, seine älteste Tochter, die während des ersten Menschenfluges ganze drei Jahre alt war und auf die Frage, wo ihr Papa sei, antwortete: „Auf Dienstreise!" ist nun auch Pionier.

Wie wäre es, wenn ihr einmal nachforscht, wer alles Fotos von Juris Aufenthalt bei uns gemacht hat? Sicher könntet ihr damit seinen Angehörigen und allen sowjetischen Kosmonauten eine große Freude bereiten! Aber denkt daran: Wer damals noch die Schule besuchte, noch Pionier war, ist heute bereits erwachsen. Laßt euch von ihnen erzählen, wie sie die Nachricht von dem ersten Kosmosflug aufnahmen und wie ihre erste Begegnung mit Juri Gagarin verlief. Wenn ihr uns die Fotos schickt, legt auch diese Berichte dazu! „Frösi" erwartet eure Fotos und Berichte bis zum 31. März 1971, damit unser Geburtstagsgruß und -päckchen pünktlich am 12. April in Sternenstadt sind!

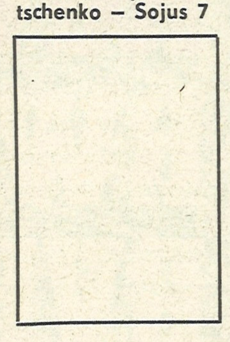


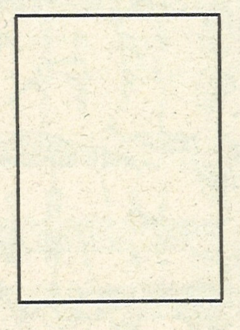


Georgi Schonin – Sojus 6



Anatoli Filiptschenko – Sojus 7

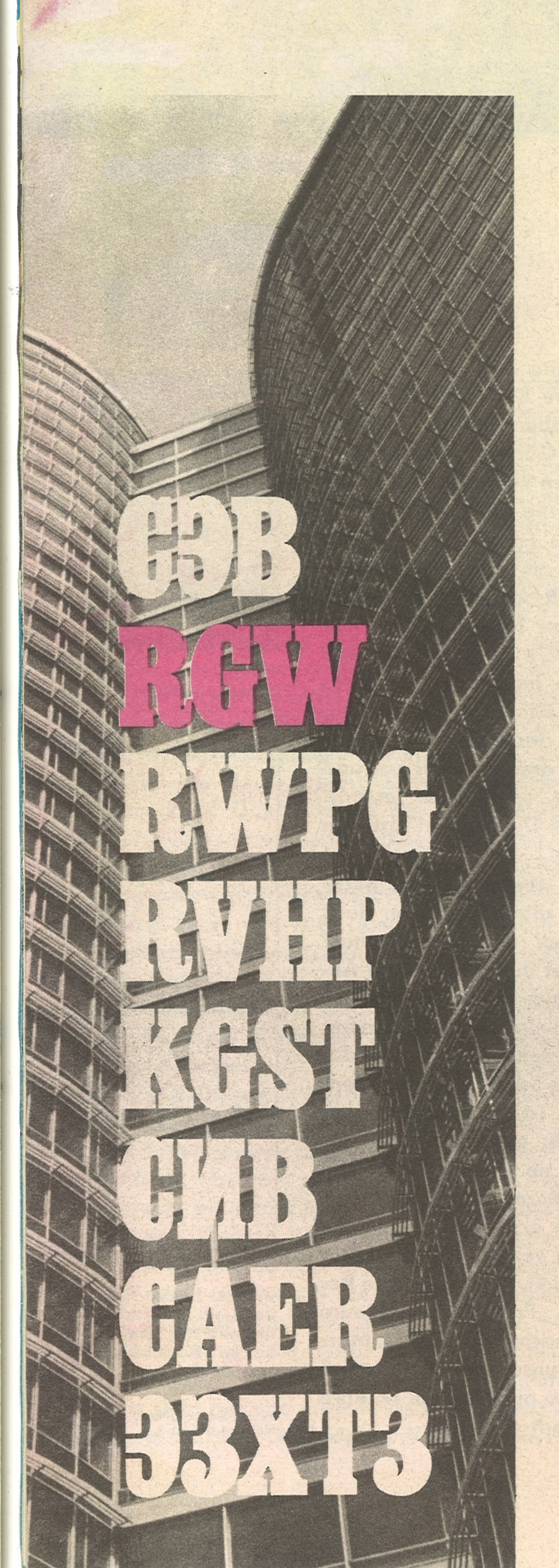




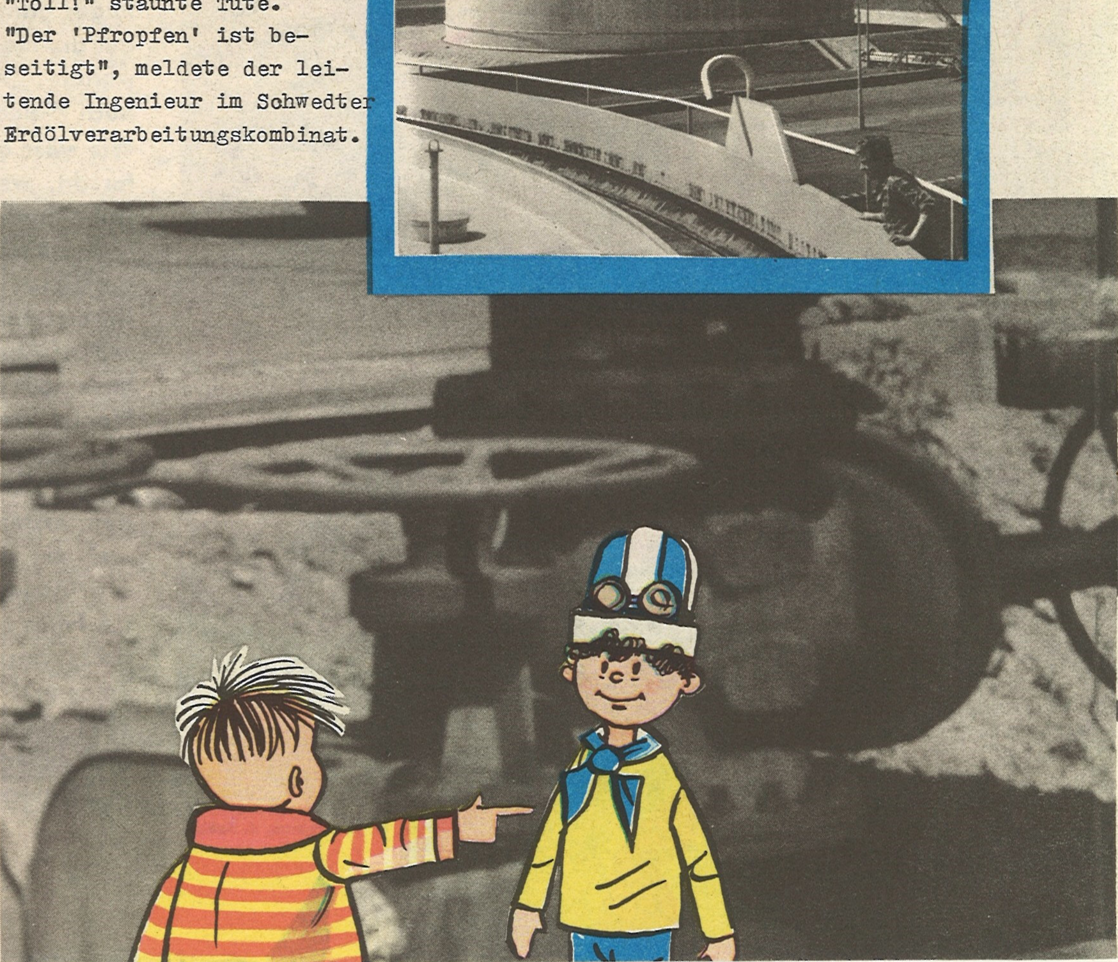
In diese beiden Felder klebt die Bilder der nächsten sowjetischen Raumschiffkommandanten!

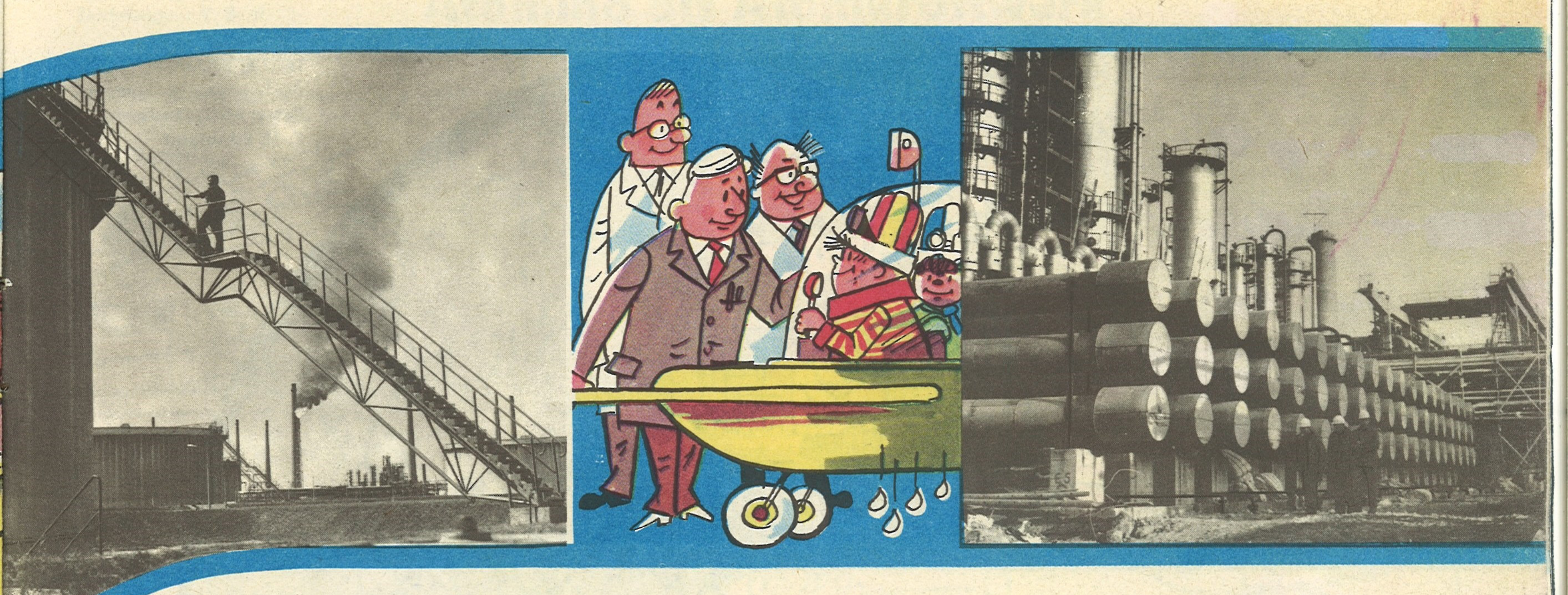
Fotos: Zentralbild 6, Nowosti 6, Tass 1

Abenteuer im Öl



Kurz vor Schwedt schob unser TÜMÄX-S wieder einen Ölstau vor sich her. Nach ihm bildete sich die gefürchtete Luftblase. "He!" schrie ich dem Dicken zu, "ein bißchen schnell für TÜMÄX-S, was?" "Unser gefölter Blitz ist im Ölrohr einfach nicht zu bremsen!" krähte Tüte aufgeregt zurück. "Durch die hohe Geschwindigkeit hat sich eine neue Plasteverkleidung gebildet!" Das war eine umwerfende Entdeckung! "Wie wir damit erst wieder über der Erde fliegen werden!" Tüte bekam vor lauter Aufregung ganz rote Ohren. Plötzlich war der Stau weg. Und durch die nachfolgende Blase bekamen wir wieder einen mächtigen Stoß. "Toll!" staunte Tüte. "Der 'Pfropfen' ist beseitigt", meldete der leitende Ingenieur im Schwedter Erdölverarbeitungskombinat.

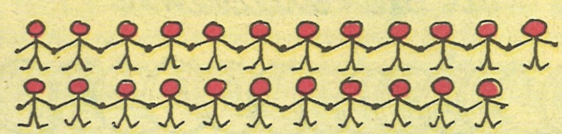




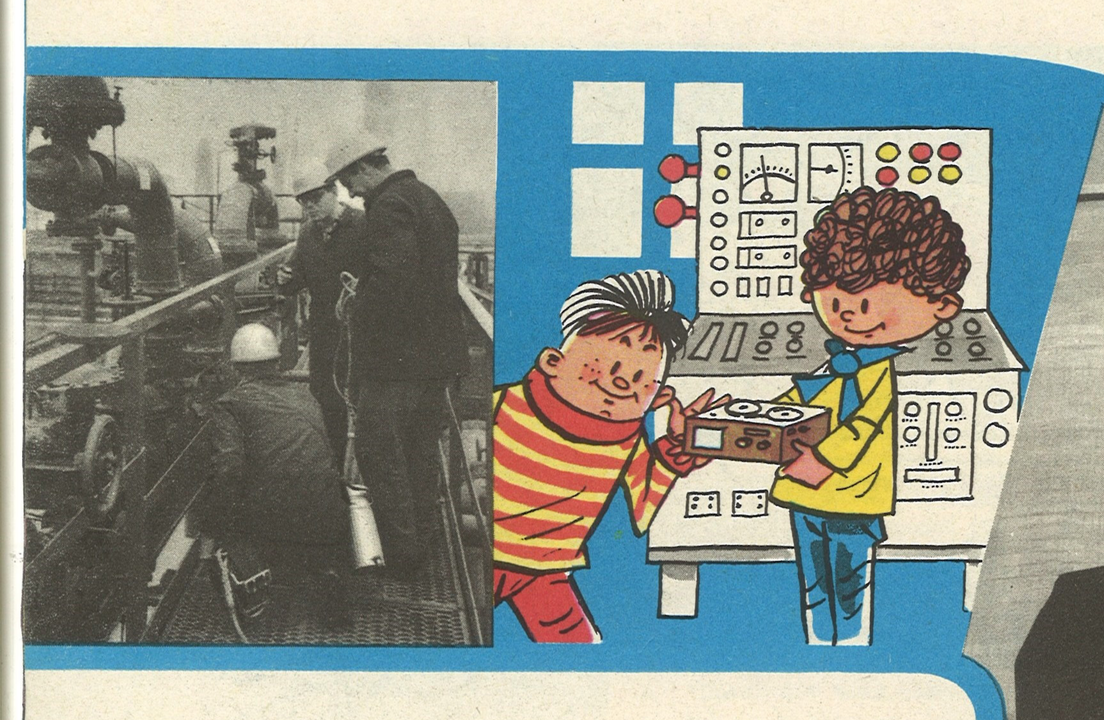
Da kamen wir mit unserem TÜMÄX-S auch schon hervorgeschossen. Alles rannte herbei, den "Pfropfen" zu bestaunen. "Uns ist doch gemeldet, ihr würdet fliegen", wunderten sich die Schwedter Genossen. "Wie seid ihr denn in das Rohr geraten?" - "Mäxchen hatte doch den 'Riecher' von TÜMÄX-S auf Stahl eingestellt", erklärte Tüte sachkundig. "So sind wir versehentlich in die Leitung gerutscht und außerdem noch in die falsche Richtung geraten. Erst in Ushgorod, an der tschechoslowakischen Grenze, ging uns ein 'Öllicht' auf. Sonst wären wir viel schneller in Schwedt gelandet." - "Was, noch schneller? In vier Stunden über viertausend Kilometer?" Die Wissenschaftler des Erdölkombinats klopften anerkennend auf die neue superschnelle Plasteverkleidung von TÜMÄX-S. "Das Öl braucht für diese Strecke drei Wochen!" - "Ein Hoch auf die neue Plastehaut von TÜMÄX-S!" damit wandte sich der Dicke neuen "Problemen" zu, die ihn brennend interessierten.
"Also, wir würden gern erfahren, was in unserer Republik mit dem vielen sowjetischen Erdöl gemacht wird. 2000 Kilo pro Kopf ist doch eine ganze Menge!" gab er naseweis seine sowjetischen Informationen kund. "Na ja, einiges wissen wir natürlich von der Chemie", erklärte Tüte wichtig. Er war einfach nicht zu bremsen! - "Jedes zweite Auto in der DDR wird mit unserem Kraftstoff angetrieben", erklärte der Ingenieur. Wir bekamen große Augen. Doch es kam noch besser. " Für den Bau der Straßen wird Bitumen aus Schwedt verwandt, und die Felder bringen reiche Ernte dank der Kunstdünger aus Schwedt. Der Farbfilm, mit dem die Aufnahmen von unserem Werk gemacht werden, ist auch aus diesem Öl. In den Medikamenten, durch die vietnamesische Soldaten Heilung von ihren Wunden finden, ist die Arbeit von tatarischen Erdölspezialisten und von DDR-Chemikern vereint. Die elegante Innenausstattung der Schiffe vom Typ 'Atlantik' stammt aus dem gleichen Material, ebenso wie die Karosserien der 'Trabant'." Da meinte ein Kollege: "Diese Aufzählung sollten wir doch einem Computer überlassen, sonst wirst du heiser und unsere Gäste werden hungrig." Ich ließ mir die Angaben des Computers gleich auf ein Tonband speichern. Denn sicher ist sicher. Zur Kontrolle schaltete der Dicke das Band auf Wiedergabe und wir bekamen folgendes zu hören: "Küchenmaschinen, Kleider, Auto-, Motorrad- und Fahrradreifen, Skier und Skistöcke, Telefonapparate, Farben..." Beruhigt sauste Tüte los. Die Informationen waren uns sicher!
In echter Arbeitsteilung interessierte er sich unterdessen für einen anderen Fragenkomplex: "Was hat sich in der chemischen Industrie der DDR durch diesen Erdölimport geändert? Wir haben doch auch schon früher viele dieser aufgezählten Dinge aus Braunkohle hergestellt?"
Wieder so eine Mammutfrage von ihm!



Die Petrolchemie benötigt gegenüber der Kohlechemie bei gleicher Leistung nur den 23. Teil der Arbeitskräfte



Text: E. Bekier
Zeichnungen: R. Hambach
Fotos: M. Zielinski,
K.-H. Eckebrecht



"Rund vierzig Millionen Tonnen Erdöl hat die DDR bisher aus der Sowjetunion erhalten . 280.000 in der chemischen Industrie beschäftigte Fachkräfte haben daraus soviel Erzeugnisse hergestellt, für die früher 650 Millionen Tonnen Braunkohle nötig gewesen wären. Das ist die Gesamtbraunkohlenförderung der DDR von über drei Jahren, obwohl die DDR damit an erster Stelle in der Welt liegt! Außerdem braucht die Petrolchemie für die gleiche Leistung nur den dreiundzwanzigsten Teil der Arbeitskräfte und produziert deshalb fünfzehnmal billiger. Ein Fünftel aller unserer Industriegüter wird von chemischen Werken erzeugt. Und 90% des dafür benötigten Rohstoffes kommt aus der Sowjetunion. In naher Zukunft werden sich diese Importe verdoppeln."

Tüte dachte an die kleine Quelle dieses gewaltigen Erdölstromes. " Und was wird dann daraus hergestellt?"

Ich stieß ihn in die Seite. "Natürlich das Doppelte - zweimal eins ist gleich zwei!"

"In der Chemie aber auch manchmal drei oder auch vier oder sogar fünf!" meinte ein Wissenschaftler lachend. Da war der Dicke am Boden. "Die Chemie ist doch ein Teufelsding", gab er kleinlaut zu. Aber so bescheiden blieb er nicht lange. Ganz munter erlebt ihr beim nächsten Mal auf einem "Atlantik"

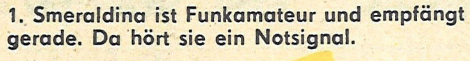
euer Mäxchen und Tüte



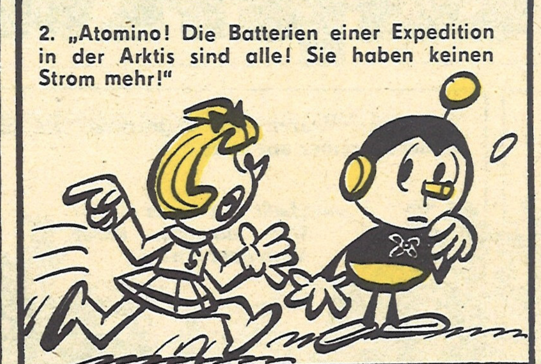


Text: M. Argilli
Zeichnungen: V. Berti

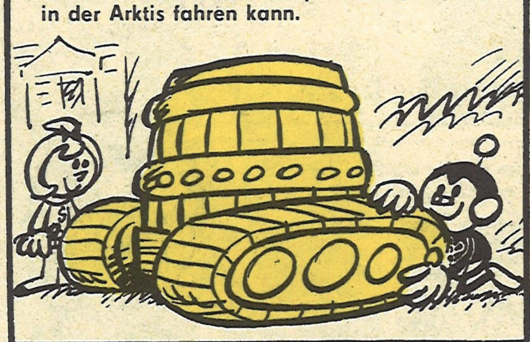
Atomino als Atomkraftwerk













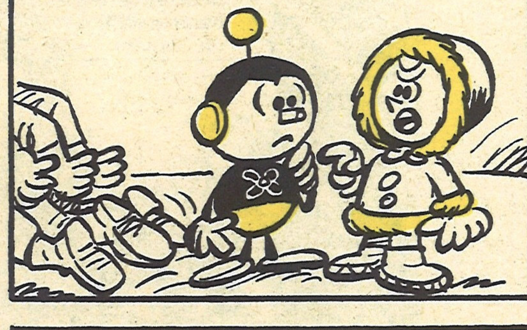






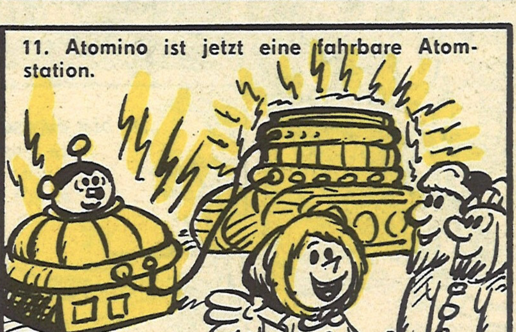


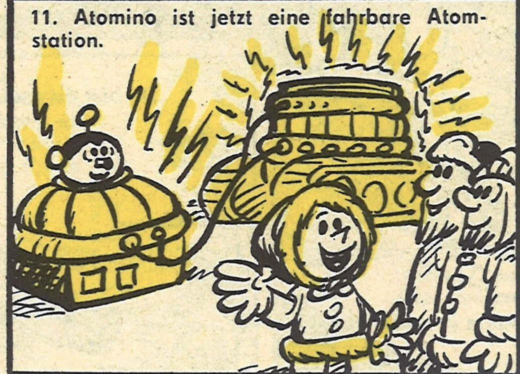














Atomkraftwerke fahren durch die Eiswüste

In Obinisk bei Moskau wurde das erste fahrbare Kraftwerk der Welt gebaut. „TES-3", so ist sein Name, besteht aus vier Kettenfahrzeugen, auf denen sich das ganze Kraftwerk befindet. 350 Tonnen schwer sind die vier Fahrzeuge insgesamt und werden in einer Schicht von nur vier Technikern bedient. Ein Jahr lang kann TES-3 ununterbrochen arbeiten, erst dann muß es wieder mit Atomenergie „betankt" werden.

1969 bekam TES-3 einen Bruder. Der Bruder heißt „Sewer" und ist noch viel moderner als TES-3. Er wird in Serie gebaut. Mit Sewer können beispielsweise 3000 Menschen auf der Tschuktschen-Halbinsel mit Energie und Heizwasser versorgt werden. Durch diese ungeheure Energie kann sogar der ewig gefrorene Boden aufgetaut werden.

Der Kapitän vom

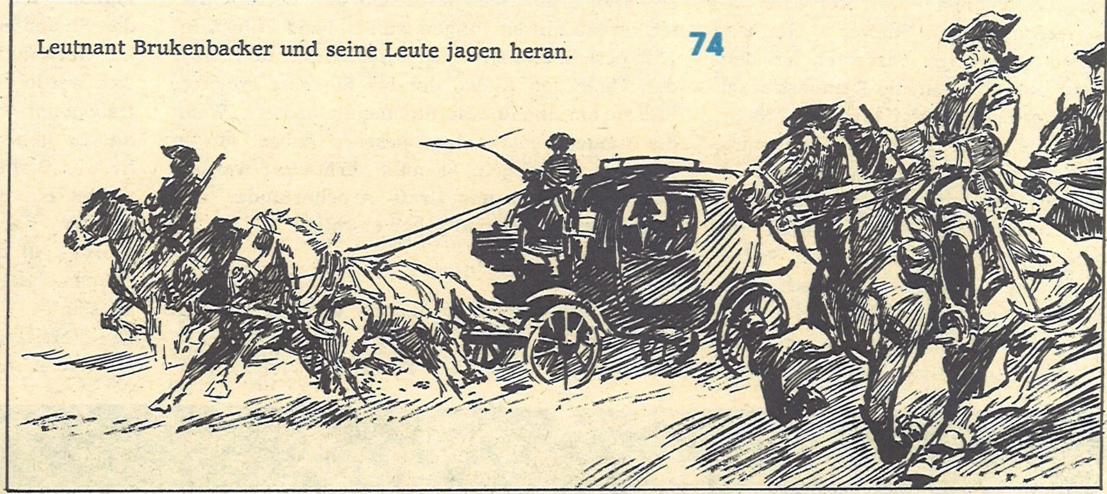


Tenkesberg

Zeichnungen: Ernö Zorad

Nach einem Buch von Ferenc Örsi







Fortsetzung folgt

MÖRDER IN UNIFORM

HANS VON OETTINGEN

Benno Ohnesorg lebte wie jeder Mensch nur einmal. Was gilt dem Imperialismus ein Menschenleben? Nichts! Mörder in Uniform, Handlanger des Kapitals, Schergen des Imperialismus.

Der Westberliner Kurfürstendamm glich einem brodelnden Hexenkessel. Die jungen Leute hatten sich fest untergehakt, marschierten auf die sich ihnen entgegenstellenden Polizisten zu und sagten: „Maikäfer flieg – in Vietnam ist Krieg – Frauen und Kinder brennen – die Deutschen aber pennen – mit der CDU..." Die beiden vierzehnjährigen Schüler Dieter und Klaus standen unter anderen Passanten auf dem Bürgersteig und beobachteten die Demonstration. Rote Fahnen flatterten über der erregten Menge. Mächtig erklang die „Internationale". Klaus hörte einen schmächtigen jungen Mann mit einer goldgefaßten Brille neben sich die Melodie mitsummen. Lautsprecherdurchsagen der Polizei hallten. Die Menge antwortete mit wütenden „Buh"-Rufen. Der harte Strahl eines Wasserwerfers zischte auf, die Polizisten stürmten knüppelschlagend auf die Demonstranten zu. Ein Teil der jungen Leute, unter ihnen auch Klaus und Dieter, der junge Mann mit der Brille und andere Passanten wurden in eine Nebenstraße und von dort in einen Garagenhof abgedrängt. Dieter erhielt einen Schlag mit einem Polizeiknüppel. Er taumelte und blutete am Kopf. Klaus stützte ihn, versuchte das Blut mit einem Taschentuch zu stillen und brachte sich mit Dieter unter einem Lastwagen in Sicherheit. Die beiden Jungen sahen, wie die Polizisten die in den Garagenhof abgedrängten Menschen brutal zusammenschlugen, und plötzlich hörten sie einen entsetzten Aufschrei: „Bitte nicht schießen!" Klaus und Dieter sahen, daß der vorhin auf der Straße neben ihnen stehende junge Mann am Boden lag. Schützend hob er die Hände vor das zerschlagene, blutende Gesicht. Während ihn zwei Polizisten festhielten, zog ein Kriminalbeamter seine Pistole. „Demonstrantenschwein", schrie er mit verzerrtem Gesicht und trat dem jungen, schmächtigen Mann in den Bauch. „Ich habe doch gar nicht demonstriert", stöhnte der Verletzte. Da knallte auch schon der Schuß. Die beiden Jungens unter dem Lastwagen beobachteten, wie der junge Mann sich noch einmal aufbäumte und dann still liegenblieb. Entsetzt krochen sie unter dem Wagen hervor, rannten zum Ausgang des Garagenhofes, gewannen die Straße und liefen nach Hause. Immer noch vor Angst zitternd, erzählten sie ihren Eltern, was geschehen war. Dieters Mutter verband ihren Jungen weinend und schluchzte: „Am besten, du hältst dich aus allem heraus!" Aber der Vater von Klaus, der bei Siemens arbeitete und sie am Abend besuchte, meinte finster: „Wenn die Jungens einen Mord gesehen haben, dürfen sie nicht schweigen. Es muß verhindert werden, daß die Polizei ungestraft Arbeiterkinder und Studenten schlägt und sogar erschießt."

Aber es gab noch mehr Zeugen, und am nächsten Tag berichteten die Zeitungen, daß der Kriminal-Obermeister Kurras den Studenten Ohnesorg erschossen hätte. Angeblich in Notwehr. Einige Wochen später begann der Prozeß gegen Kurras. Der Vater von Klaus, ein gewissenhafter Arbeiter, der sonst nie fehlte, nahm sich an diesem Tag im Werk frei und ging mit den beiden Jungens zum Gericht nach Moabit. Mit Mühe fanden die drei noch einen Platz auf den Bänken im überfüllten Verhandlungssaal.
Kurras trat mit seinem Verteidiger Doktor Struwe ein. Er wurde nicht aus der Haft vorgeführt. Er kam als freier Mann. Während einige Studenten wegen angeblicher Steinwürfe 143 Tage in Untersuchungshaft saßen, erfreute sich der Mörder uneingeschränkter Freiheit.
Gegenüber der Anklagebank nahmen der Staatsanwalt und Rechtsanwalt Hausmann Platz. Hausmann nahm als Nebenkläger die Interessen der Witwe des ermordeten Studenten wahr. Dann erschienen der Vorsitzende und die beisitzenden Richter, die Zeugen wurden aufgerufen, belehrt und wieder hinausgeschickt. Der Prozeß begann.
Der Nebenkläger, Doktor Hausmann, stand auf und sagte: „Hohes Gericht. Ich vertrete die Interessen der Familie des Ermordeten" – „Einspruch!" rief der Verteidiger, „es ist bisher durch nichts bewiesen, daß Ohnesorg ermordet wurde!" Hausmann wandte sich dem Verteidiger zu: „Ihr Mandant hat in der Voruntersuchung zugegeben, den Studenten Ohnesorg erschossen zu haben!"
„In Notwehr!" antwortete der Verteidiger.
„Ich werde das Gegenteil beweisen", fuhr Doktor Hausmann fort. „Benno Ohnesorg war 26 Jahre alt. Er gehörte keiner Studentenverbindung an. Er war verheiratet. Seine junge Frau Christa erwartet ein Kind. Ich klage den Kriminal-Obermeister Karl-Heinz Kurras des vorsätzlichen Mordes an dem Studenten Benno Ohnesorg an. Zeugenaussagen werden meine Anklage beweisen."
Der Vorsitzende sah Kurras an. „Treten Sie vor. Sie haben gehört, was Ihnen vorgeworfen wird. Äußern Sie sich dazu! Aber erst einige Angaben zur Person."
„Ich heiße Karl-Heinz Kurras, bin vierzig Jahre alt", begann der Angeklagte und schilderte sich als einen treuen, stets pflichtbewußten Polizeibeamten.
Doktor Hausmann unterbrach ihn. „Der Angeklagte schildert seinen Lebenslauf höchst unpräzise. Kurras ist – und ich zitiere aus einem Artikel der ‚Deutschen Volkszeitung' vom 1. 12. 1967 – in den Reihen der Westberliner Polizei als berüchtigter Schläger bekannt. Schon 1959 wurde er wegen Körperverletzung im Amt angezeigt. Bevor er überhaupt zur Polizei kam, wurde er von einem sowjetischen Militärgericht wegen nationalsozialistischer Propaganda verurteilt. Seine Frau ließ sich scheiden, weil er sie mißhandelte."
Kurras mußte diese Vorwürfe zugeben, versuchte sie aber zu bagatellisieren. Auf die Frage des Vorsitzenden zum Tathergang antwortete er: „Ich

griff an jenem Tage unparteiisch in das Demonstrationsgeschehen ein. Als ich skrupellose Rädelsführer ausmachte, schien es mir geboten einzuschreiten. Ich wurde abgedrängt und fühlte mich an Leib und Leben bedroht. Deshalb griff ich zur Waffe."

„Mein Mandant befand sich in höchster Erregung", rief Dr. Struwe.

„Ihr Mandant war weder bedroht noch erregt, er schoß vorsätzlich", rief Doktor Hausmann zurück. „Ich bitte, die Zeugen vernehmen zu lassen."

Zwei Studenten sagten genau das aus, was Klaus und Dieter gesehen hatten.

„Siehst du, Vati", flüsterte Klaus, „es war genauso, wie wir es dir erzählt haben." Aber der Verteidiger des Mörders griff die Zeugen an. Er lehnte sie als befangen ab, weil sie Studenten waren, die angaben, geschlagen worden zu sein, und wertete ihre Aussagen als Racheakt.

Doktor Hausmann nickte, als habe er das erwartet. „Ich werde nun einen völlig unverdächtigen Zeugen aufrufen lassen. Einen Polizeibeamten, der bei der Tat zugegen war."

Im Saal entstand Unruhe. Die Stimmung war sowieso gegen Kurras, und die Zuhörer freuten sich, daß er nun überführt wurde.

Der Angehörige der FPR, „der Freiwilligen Polizeireserve", Horst Wodtke betrat den Zeugenstand. Er hatte wenige Tage vorher schriftlich seinen Austritt aus der FPR beim Kommando der Schutzpolizei erklärt und gab an, daß außer ihm auch noch eine Reihe anderer Kameraden ausgetreten seien.

„Warum?" fragte der Vorsitzende.

„Wegen der Sache mit Ohnesorg. Kurras schoß ohne Grund. Ich hörte, wie ein Beamter in seiner unmittelbaren Nähe sagte: ‚Mensch, bist du verrückt?' Denn der Ohnesorg war ja schon fast bewußtlos von den Schlägen und lag am Boden."

„Pfui, hängt den Lump!" schrien einige Zuhörer, „Lebenslänglich ins Zuchthaus mit dem Mörder!"

„Ruhe, sonst lasse ich den Saal räumen", rief der Vorsitzende wütend. Er vereidigte den Zeugen Wodtke.

„Um zu beweisen, daß Kurras niemals in Notwehr gehandelt haben kann", sagte der Nebenkläger, bitte ich um Vernehmung des Zeugen Prof. Dr. med. Krauland, der den Ermordeten untersuchte."

Der Professor trat vor den Richtertisch und machte seine Aussage: „Die Untersuchung des Schußkanals beweist, daß der tödliche Schuß von hinten abgegeben wurde."

„Also eine Art Genickschuß?" fragte der Vorsitzende.

„So könnte man es nennen", antwortete der Professor. „Die Schußwunde wurde in einem Moabiter Krankenhaus vernäht, obwohl ein Knochenstück fehlte."

„Ist es üblich, daß eine Schußwunde vernäht wird, obwohl ein Knochenstückchen fehlt?" fragte Doktor Hausmann.

„Natürlich nicht!"

„Beweist das nicht, daß man den Mord vertuschen wollte?"

Der Professor zögerte. „Es ist nicht meine Aufgabe, Behauptungen aufzustellen. Ich bin hier als Zeuge."

„Ich formuliere meine Frage anders", sagte Doktor Hausmann. „Hatte das Vernähen ohne Knochenstück bei dem Sterbenden irgendeinen klinischen Sinn? Konnte dadurch Benno Ohnesorgs Leben gerettet werden?"

„Nein!"

„Na also", riefen einige Zuhörer. „Man wollte den Mord doch vertuschen. Schweinerei!"

„Ruhe!" donnerte der Vorsitzende. Er wandte sich an Doktor Struwe. „Und nun die Zeugen der Verteidigung."

„Nur einen", antwortete Struwe, „der Gerichtsarzt, der meinen Mandanten untersucht hat."

Der Gerichtsarzt trat vor und klappte eine Akte auf: „Ich habe ein Gutachten erstellt. Nach der Psychatrischen Untersuchung des Angeklagten kam ich zu folgendem Ergebnis: Der Angeklagte bewegte sich in einer Paniksituation. Auch dann, als er nicht mehr bedrängt wurde. Durch die Angst lag eine abnorme Erlebnisreaktion vor. Er befand sich in einem vorübergehenden psychischen Ausnahmezustand, als er die Fehlleistung und Fehlhandlung beging. Daher kann man ihm zur Zeit der Tat eine Bewußtseinsstörung im Sinne des § 51 zubilligen."

„Die Plädoyers bitte!" rief der Vorsitzende.

Doktor Hausmann stand auf. „Ich beantrage, den Angeklagten Kurras wegen vorsätzlichen Mordes zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe zu verurteilen."

Der Verteidiger antwortete: „Ich beantrage, meinen Mandanten als zur Tatzeit nicht zurechnungsfähig unter Anwendung des § 51 freizusprechen."

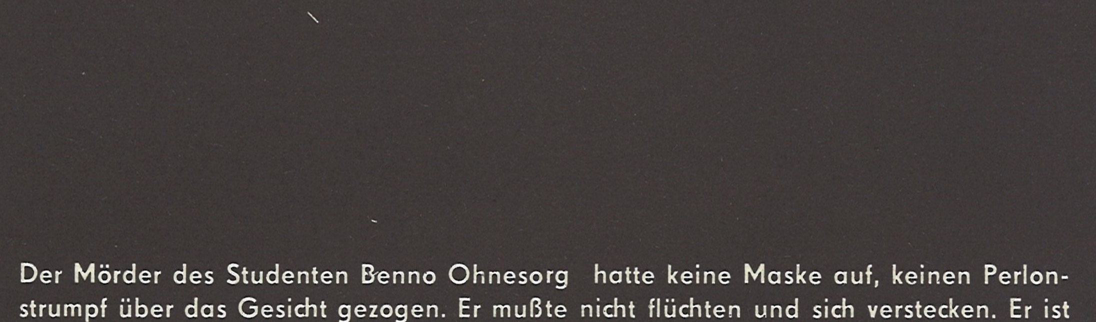
Eine halbe Stunde später wurde in die atemlose Stille des Gerichtssaals das Urteil verkündet:

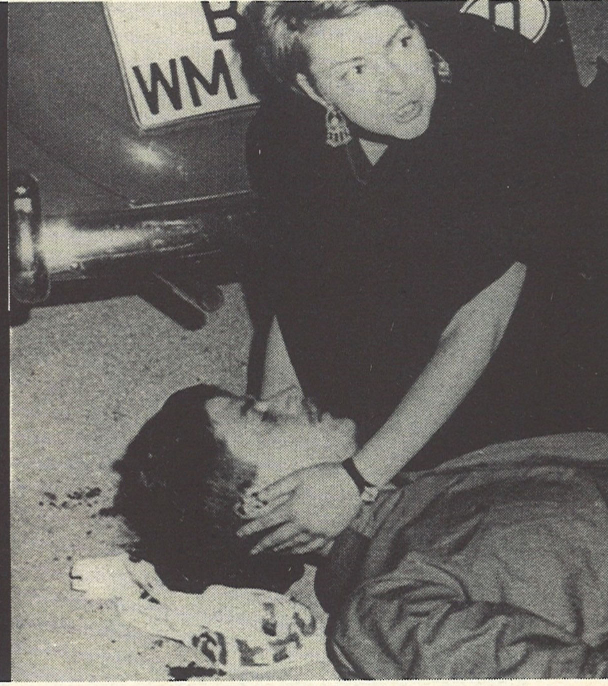
„Im Namen des Volkes. Der Angeklagte Karl-Heinz Kurras wird in Anwendung des § 51 von der Anklage des vorsätzlichen Mordes freigesprochen. Begründung: Der Angeklagte Karl-Heinz Kurras – –." Die weiteren Worte des Vorsitzenden gingen in der entrüsteten Zuhörermenge unter. Offenbar längst bereitgehaltene Polizeibeamte drängten die Zuhörer hinaus und schlugen auf die sich Wehrenden und Protestierenden ein.

„Kommt Jungens!" Der Vater von Klaus nahm seinen Sohn und Dieter an die Hand. Es gelang ihnen, über eine Nebentreppe das Gerichtsgebäude zu verlassen.

„Sie bestrafen den Mörder nicht einmal?!" Klaus starrte den Vater an. „Das darf es nicht geben! In der Schule sagt man uns doch immer, wir leben in einem Rechtsstaat!"

„Was das Recht bei uns in Westberlin bedeutet, habt ihr selbst erlebt. Wir leben in einem menschenfeindlichen System."





Der Mörder des Studenten Benno Ohnesorg hatte keine Maske auf, keinen Perlonstrumpf über das Gesicht gezogen. Er mußte nicht flüchten und sich verstecken. Er ist Polizist in Westberlin und wurde vom Innensenator gelobt!

Foto: Zentralbild

„Frösis" illustriertes Spott-Echo

Spaß, Spiel, Sport und Spott zum Vor- und Nachmachen auf Spottfesten und ähnlichen närrischen Veranstaltungen.

ICH in der Zeitung

Zeichne hier hinein dein Selbstspottät (Druckfehler: Natürlich Selbstporträt).

Die rätselhafte Spottreportage

Guten Morgen! Ich erhebe mich aus meinem Bett. Die Vögel hinter dem Fenster, bis zu dem es 2,40 m weit ist, jubilieren. Mir ist ganz närrisch. Ich schreite ans Fenster und atme vierundzwanzigmal, hüpfe dreimal rückwärts (je 20 cm), springe vier Schlußsprünge (je 2 cm vorwärts), drehe mich um 180° und fabriziere vier Nachstellschritte (je 20 cm), lasse mich in den Liegestütz fallen (1,30 m), hocke die Beine an und stelle mich in den Kopfstand. Außerdem stelle ich euch die Frage: Wieviel sportliche Meter habe ich zurückgelegt, und wo befinde ich mich nunmehr? Spott frei!

Der Faschingskoch empfiehlt:

Spotten à la Fasching

Man nehme sein Turnzeug, ein Tamburin und noch ein oder zwei ebensolche Spottler, mische sich ein Spottprogramm nach eigener Wahl, würze mit „Frösi"-Tips und trete als Spottriege auf Faschingsveranstaltungen auf.

Weltrekord

Die 6a meldete gestern einen neuen Weltrekord im Turnzeuganziehen. Latte schaffte es in zwölf Minuten und drei Sekunden! Wem diese Zeit fraglich erscheint, dem sei gesagt, daß der Weltrekord unter erschwerten Bedingungen erzielt wurde. In der Stunde v o r dem Turnen!



Denkste!

Kein Wunder, daß es zieht! (Durch meinen Kopf ein Lied.

•

Welcher Lautsprecher trainiert meine Piepsstimme? Erscheinung tritt nur im Unterricht auf!)
Angebote unter Minni Leiser.

•

Vertausche 33 Meter guterhaltene Quasselstrippe. Einer, der sich bessern will.

•

Achtung! Nachbars Hefte sind nicht magnetisch! Wenn die Augen angezogen werden, ist das eigene Schuld!

•

„Spott frei" heißt es wiederum für unsere närrische Spottwandzeitung. Hängt ein ausreichendes Brett auf, legt Bleistifte, Papier und Reißzwekken bereit! Laßt nunmehr den, der will, auf der Wandzeitung solch oder anderen närrischen „Denkste"-Spott treiben.

Der Zauberlehrling des Spottmonats

Diesmal benötigen wir zum Geschicklichkeitstraining einen Plastbecher und zwei Würfel. Die Würfel werden aufeinander gestellt und in die gleiche Hand gelegt, die den Becher hält. Versucht nun, gleichzeitig oder nacheinander, beide Würfel in den Becher zu schleudern.

Der Trick sei nur euch verraten: Zieht den Becher nach unten weg, so daß er schneller ist als die fallenden Würfel!

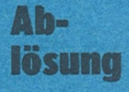
Massenspott

Greift zum Tamburin! Schlagt Wirbel und wirbelt die faschingsmüden Muskeln in Hochform! Nach dem berühmten Kinderspiel „Alles, was Flügel hat, fliegt hoch in der Luft!" bewegen wir uns faschingsgemäß. Beispiele:
Alles, was Arme hat, greift tief auf den Fuß!
Alles, was Beine hat, geht tief in die Knie! usw.
Wer sich bei Kommandos wie „Alles, was Rüssel hat, fliegt hoch in die Luft!" bewegt, muß ausscheiden.
Wer wird euer Massenspitzenspottler?

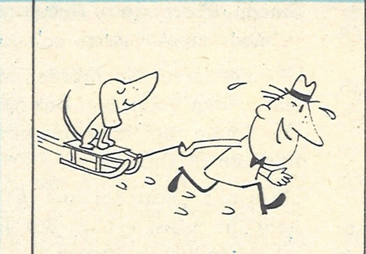
im telegrammstil

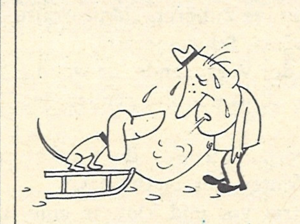
stellt euch in reihe auf – stop – der erste ahmt eine ausgedachte spottart nach – stop – auf tamburinschlag ahmt ihn der jeweils linke nachbar nach – stop – der letzte der reihe muß sagen, um welche spottart es sich handelt – stop

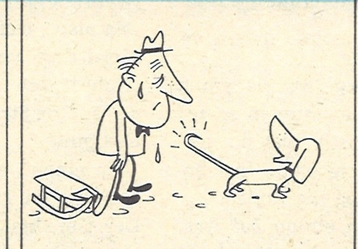
Ali und Archibald von H. Alisch

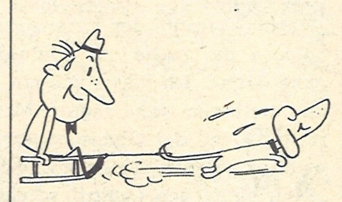


Ablösung











Hallo, Pionier! Hergeschaut und mitgem(l)acht!

Ihr müßt aber schon ganz genau hinsehen, damit ihr sie findet! Auf dieser Seite sind acht Buchstaben versteckt. Richtig zusammengesetzt, ergeben sie ein Faschingswort. Schreibt es auf eine Postkarte, und schickt es an „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Am 31. März 1971 werden viele bunte Knallbonbons verlost! Wer will zu den Gewinnern zählen?

Zeichnungen: O. Sperling, Fotos: Zentralbild

An alle Kurz-Koch-Köche!

„Frösi" ruft zum Kurz-Koch-Fernwettkampf! Es geht um KUKO-Reis-Gerichte. Alles, was ihr braucht, ist Reis-Phantasie. Kartoffeldenken bleibt im Keller. Übrigens: Wer viel Reis ißt, bleibt schön schlank. Also, ein Päckchen KUKO-Reis geholt, den Schriftzug KUKO ausgeschnitten und auf eine Postkarte geklebt. Die Rückseite der Karte benutzt ihr für euren besten Rezeptvorschlag.
Für die besten KUKO-Reis-Rezepte gibt es folgende Preise:

3 Schnellkochtöpfe
33 Handmixer
333 feuerfeste Schüsseln aus Saale-Glas

Reisrezepte

Risibisi

800 g gekochter KUKO-Minuten-Reis, 200 g grüne Erbsen (aus der Dose!), 30 g geriebener Käse (am besten „Emmentaler").

Reis mit Erbsen mischen, in einer Schüssel anrichten und mit geriebenem Käse bestreuen.
Risibisi schmeckt prima zu Gulasch, den man fix und fertig im Glas kaufen kann!

Zeichnung: J. Kieser

8. März 2054.

Gerd, Gabi, Sabine und Johannes sind unterwegs zum Stern Xg3/6b. Sie wollen ihre Ferien im „Internationalen Roten Sternenferienlager" verbringen. Wochenlang haben sie die Fahrt vorbereitet. Gerd ist für die Verpflegung zuständig. Gabi ist Kapitän der Rakete Typ „Freizeitrutscher". Sabine kümmert sich um die Raum- und Sternen-Freizeitanzüge, und Hannes hält die Verbindung mit den Eltern aufrecht. Der „Freizeitrutscher" macht 500 003 679 Sachen. Gerade die richtige Wandergeschwindigkeit. Und da meldet sich schon der Hunger. „Was haben wir an Bord?" will Gabi wissen. Gerd wird puterrot. „Sag bloß", rufen die anderen drei fast gleichzeitig, „sag bloß, du hast die Schnitzeltabletten, die Pillenkartoffeln und den Tropfenpudding vergessen?" – „Nein, nein", beschwichtigt Gerd sie. „Ich dachte bloß, ich überrasche euch mal mit etwas anderem. Ich habe da etwas gekocht, das Rezept stammt noch von meiner Großmutter!" „Gekocht?" ruft Johannes ungläubig. Gerd holt eine Schüssel aus seinem „Kocabe" (Kosmoscampingbeutel), stellt sie in den Ultraerhitzer und hält sie dann den anderen unter die Nase. Sie schnuppern. Es riecht köstlich. „Was ist denn das?" fragt Sabine. Gerd erzählt, während draußen die Meteoriten vorbeisausen: „Früher, in den siebziger Jahren, gab es KUKO-Reis. Den brauchte man nur fünf Minuten zu kochen. Rein ins siedende Wasser, und fertig! Anbrennen war nicht drin. Der Reis blieb in einer netzartigen Zellophanhülle. Salz mußte natürlich ran. Wie gesagt, nach fünf Minuten war der Reis gar. Hieß ja auch Kurz-Koch-Reis. Dann ließ meine Oma ihn nur noch abtropfen und fertig." Gabi mit vollen Backen: „Und das Braune hier?" „Das sind Erdnußkerne, gedünstete Zwiebeln und Rosinen." „Schmeckt prima", stellt Sabine fest und erinnert Hannes an die Mittagsmeldung. Gemeinsam schreiben sie den Funkspruch auf:

Unseren Muttis beste Wünsche zum Internationalen Frauentag. Stop. Gabi und Sabine fügen hinzu: Die Jungen haben uns mit KUKO-Reis überrascht. Stop. Eine ganz prima Sache. Stop.

Und frohgelaunt und mit vollem Bauch setzen sie ihre Fahrt fort.

Risotto mit Fisch

700 g gekochter KUKO-Minuten-Reis, ungefähr 300 g gekochter Fisch (Entgräten nicht vergessen!), 50 g Butter, 1 große Zwiebel, 60 g geriebener Käse, Salz, Pfeffer, geriebene Muskatnuß.

In einem Topf Butter erhitzen, darin zerkleinerte Zwiebel goldgelb rösten, zerkleinerten Fisch, gekochten Reis, geriebenen Käse, etwas Salz, Pfeffer und Muskatnuß hinzugeben und alles gut mischen. Den Risotto in eine Form pressen (am besten in Mutters Kranzkuchenform oder in eine Schüssel), auf einen großen Teller oder eine Platte stürzen (so wie ihr es vom Puddingkochen kennt!) und mit einem Rest geriebenem Käse bestreuen. Das ganze ist heiß angerichtet eine tolle Überraschung zum Frauentag!



Zeichnung: E. Gliege



KUKO-Reis-Auflauf

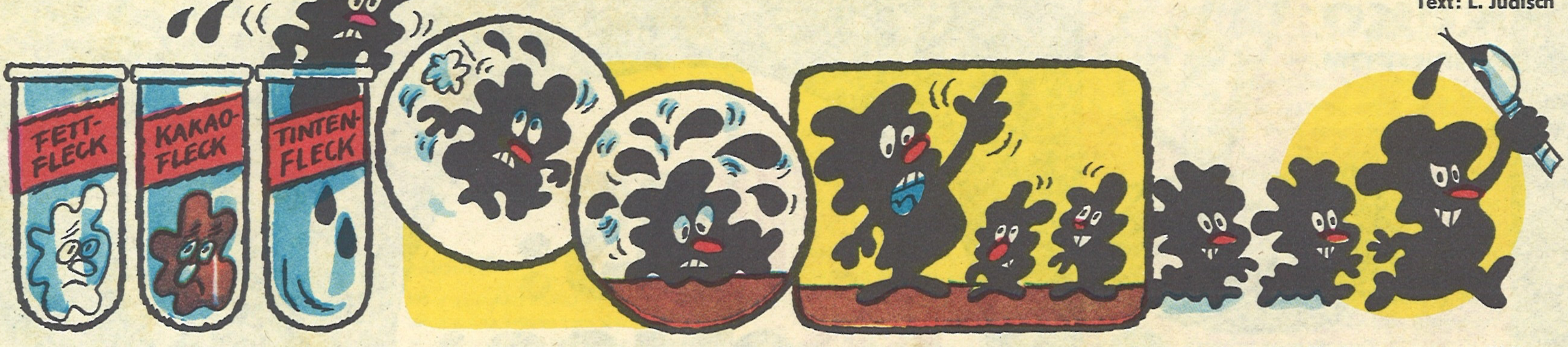
750 g gekochter KUKO-Minuten-Reis, 4 Eier, 100 g geriebener Käse, 2 Eßlöffel Tomatenmark, Salz, 150 g Schinken oder Zervelatwurst, etwas Margarine und Mehl.

In einer Schüssel den gekochten KUKO-Minuten-Reis (vorher abkühlen lassen), Eigelb, geriebenen Käse, Tomatenmark, feingeschnittenen Schinken oder Zervelatwurst und etwas Salz gut verrühren. Eiweiß zu steifem Schnee schlagen und vorsichtig untermischen. Diese Masse wird in eine feuerfeste Schüssel gegeben. Vorher aber muß die Schüssel mit Margarine eingefettet und mit etwas Mehl ausgestreut werden. In der heißen Röhre wird dieser fabelhafte Überraschungsschmaus für Mutti 40 bis 50 Minuten lang überbacken.


Großer Koch-Wettbewerb!
Wurzener
KUKO
MINUTEN
REIS
IM KOCHBEUTEL
2 BEUTEL ZU 125 g
EVP
0,80 M
Zeichnung: A. Dietzel
KURS:
KOSMOS!

General TINTUS

Text: L. Judisch



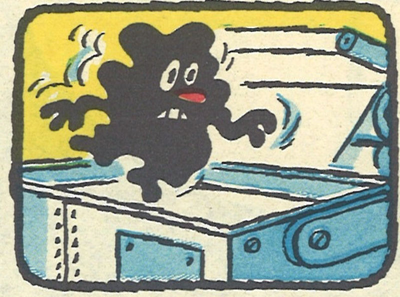
1. Da saßen sie nun: der Fettfleck, der Kakaofleck, der Tintenfleck. Eingefangen von den Fleckendetektiven, aber tatendurstiger denn je.

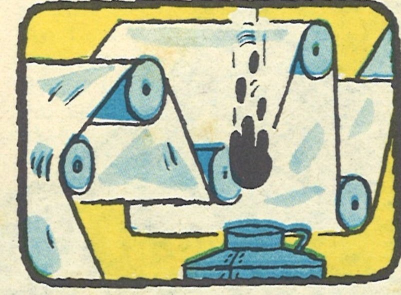
2. „Mit mir nicht", schrie aus Leibeskräften der Tintenfleck, sprang aus dem Reagenzglas und . . .

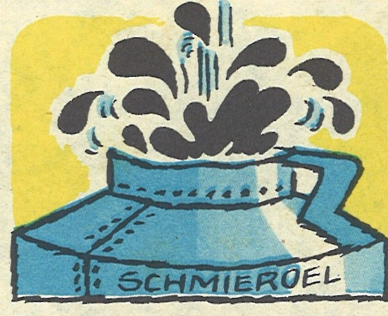
3. . . . vermehrte sich zusehends. „Gestatten, General Tintus und sein Gefolge. Mir nach", brüllte der General. Er hatte es eilig.

4. Er wollte Flecke sehen – unzählige große, dicke Tintenflecke auf weißen Tischdecken. „Ha, das wird ein Vergnügen sein. Also . . .







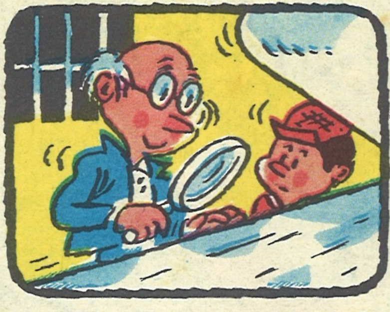


9. General Tintus triumphierte. Er hatte weißen Stoff gesichtet. Wunderbar weißen Damast. Genau das Richtige für ihn. Vorwärts!

10. Da – die erste Verlustmeldung für Tintus. Mit einem Flüssigkeitsbehälter hatte sein erster Gefolgsmann nicht gerechnet.

11. Ihm schwindelte. Meter um Meter des Stoffes tauchte in die Flüssigkeit, kam hervor, rollte über Walzen, wurde ab . . . ge . . . quetscht.

12. Er sprang, um sein Fleckenleben zu retten, um nicht zerquetscht zu werden. Der Topf mit dem Schmieröl wurde seine letzte Ruhestatt.







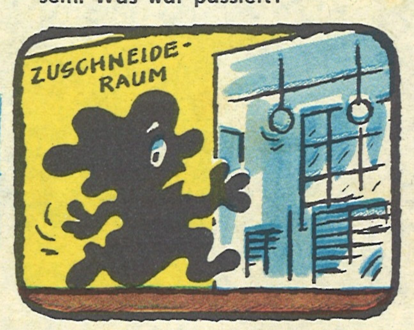


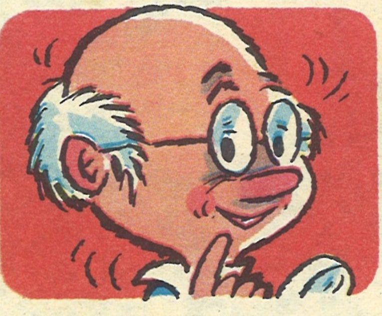
17. Seltsam – noch waren alle Stoffbahnen blütenweiß. Also mußte Tintus bisher nicht ins Spiel gekommen sein. Was war passiert?

18. Das war ja zum Tollwerden. Bei diesem Fleckeneinsatz schien der Teufel im Spiel zu sein. „Los, der Nächste!"

19. Was, wieder eine Fehlzündung? Tatsächlich: Bei 110 Grad Celsius jämmerlich verdunstet. Das war selbst dem General zuviel!

20. Jetzt ergriff auch er das Hasenpanier. Er rannte, rannte um sein Leben – die letzten seiner Getreuen ihm nach.









25. General Tintus stand allein. Aber er war entschlossener als je zuvor. Er wußte nicht . . .

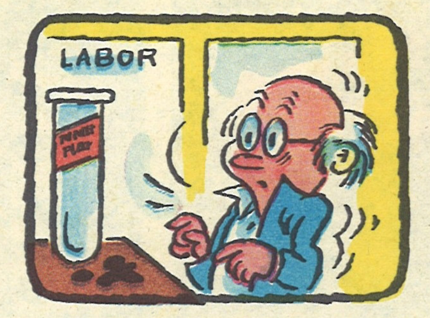
26. Die Fleckendetektive aber wußten es: Hatte General Tintus es bisher nicht geschafft, schaffte er es nie.

27. Denn jetzt war der Stoff durch das besondere Veredelungsverfahren „spezitex-fleckgeschützt" ausgestattet und sicher verpackt.

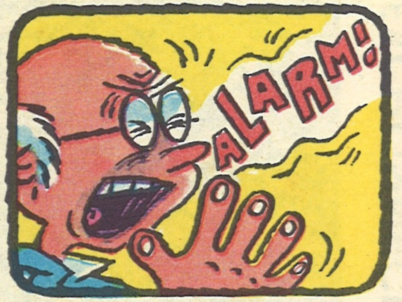
28. Aber zu Hause, bei Klaus – natürlich, dort gelang es. General Tintus gab beileibe nicht auf!

letzte Schlacht

Zeichnungen: J. Günther



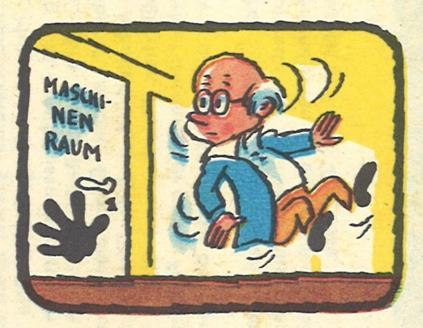
5. . . . hinein ins volle Menschenleben!“ Den Fleckendetektiven verschlug es die Sprache. General Tintus auf freiem Fuß! Das konnte . . .



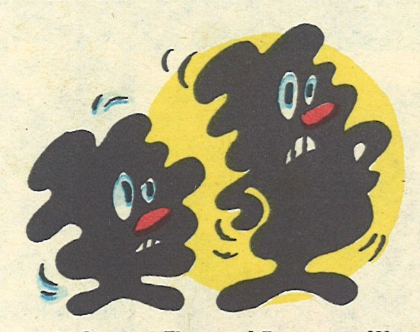
6. . . . das durfte nicht wahr sein! „Ich muß ihn fassen, sofort. Karo, wo bist du? So hilf mir doch! Schnell, Großfahndung!“



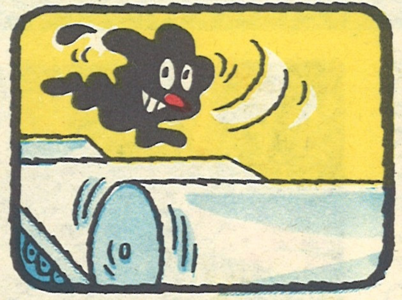
7. Die Jagd begann. Voran die große Lupe. Wenn Tintus in den Laborräumen sein Unwesen trieb, waren tausend Meter Damast verdorben.



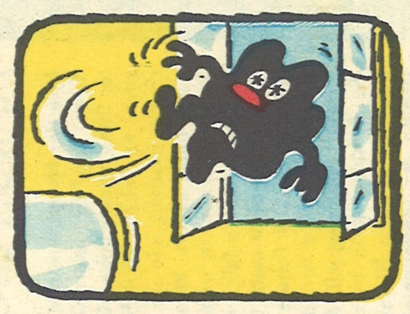
8. Nicht auszudenken! „Ich werd' verrückt. Tintus ist bereits im Maschinenraum verschwunden. Da ist sein Zeichen: die schwarze Hand!“



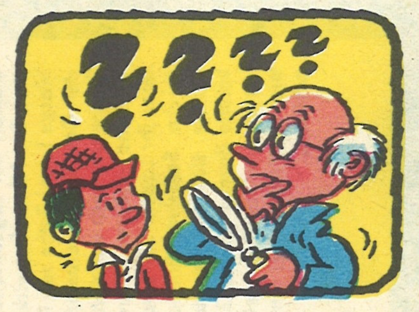
13. General Tintus schäumte vor Wut. „Tölpel alle, Schurken!“ Er rief den nächsten auf den Plan. „Los, hinauf auf die Walzen!“



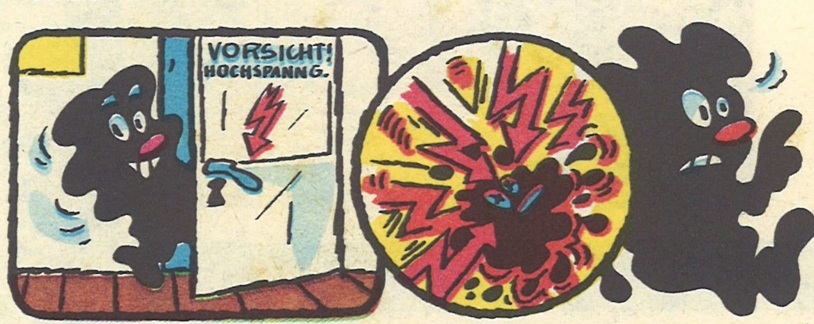
14. „Verflucht! Geht denn alles schief?“ Tatsächlich – es wurde wieder ein Reinfall.



15. So sehr er sich auch mühte – der Zweite aus Tintus' Armee –, er rutschte auf dem Keilriemen, wurde durch die Tür geschleudert.

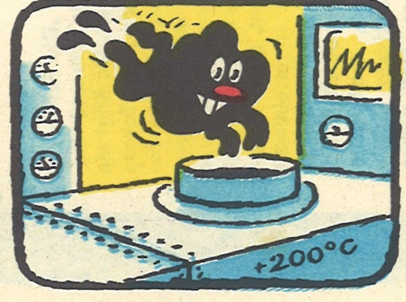


16. Die Fleckendetektive standen vor einem Rätsel. War dieser schwarze Komet soeben General Tintus mit seinem Gefolge gewesen?



21. „Dort, eine Tür! Los, jetzt wird es glücken!“ Aber – was war das . . .?

22. Hochspannung!!! Hatte das denn keiner gesehen? Der Schlag war nicht von Pappe.



23. „Schnell ein bißchen ausruhen.“ Zu spät. Bei 200 Grad Celsius geht auch einem Tintenfleck die Puste aus.



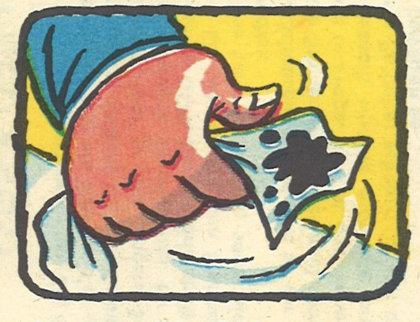
24. Also, auch der letzte Gefolgsmann von General Tintus im Fleckeneinsatz zur Strecke gebracht!



29. Gerade hatte Klaus' Mutter ein neues weißes Damasttischtuch aufgedeckt, sah Klaus . . . die schwarze Hand!



30. Fast hätte er geweint. Doch da entdeckte er das Schild „spezitex-fleckgeschützt“ und wußte: Nicht lange erst besinnen . . .

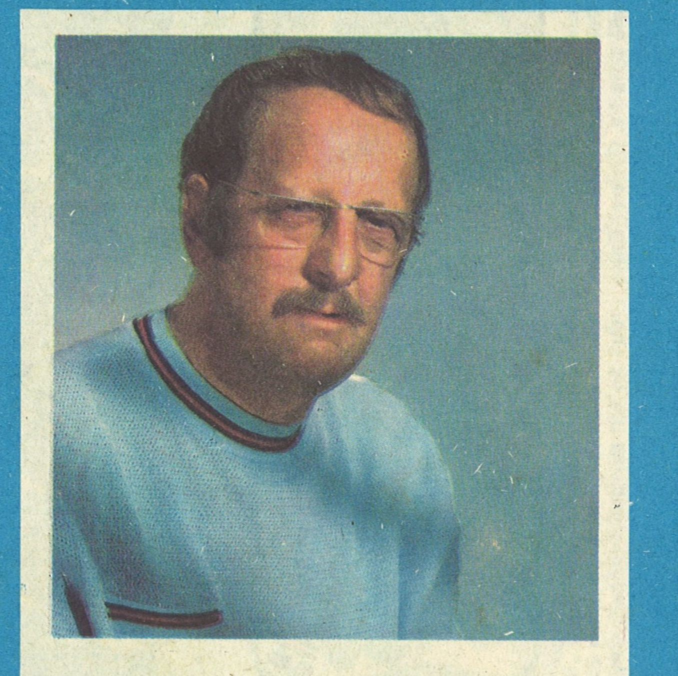


31. . . . eine Kripa-Papierserviette gegriffen! Einmal getupft – General Tintus war erledigt! Seine letzte Schlacht – er hatte sie verloren!



32. „spezitex-fleckgeschützt“, ein neues Veredelungsverfahren, bewahrt Stoffe vor Flecken. Achtet in Zukunft auf dieses Zeichen!

MEISTER-MIMEN-MOSAIK



ERWIN GESCHONNECK

Kaum zu zählen sind die Spiel- und Fernsehfilme, in denen Erwin Geschonneck mitgewirkt hat. Erinnert ihr euch noch an „Das kalte Herz", „SAS 181 antwortet nicht" und „Leute mit Flügeln"? Die Älteren unter euch haben sicher auch „Nackt unter Wölfen" oder die Fernsehfilme „Gewissen in Aufruhr" und „Jeder stirbt für sich allein" gesehen. Besonders gern gestaltet der Schauspieler, der Ende dieses Jahres bereits seinen 65. Geburtstag feiert, auch Rollen, die humorvoll sind, bei denen man lachen kann. So wie den Kalle etwa in „Karbid und Sauerampfer" oder „Ein Lord am Alexanderplatz".

In dem Film „Die Fahne von Kriwoj Rog", den die DEFA 1967 zu Ehren des 50. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution drehte, spielt Erwin Geschonneck den Mansfelder Bergarbeiter Otto Brosowski, der mutig und entschlossen gegen den Faschismus kämpfte. „Mit dieser Rolle spielte ich ein Stück meines Lebens", erzählt Erwin Geschonneck. „Auch ich bin ein Arbeiterkind, und der Film zeigt ein Stück meines politischen Fleisches und Blutes. Der Kampf der Mansfelder Bergarbeiter gegen Faschismus und Ausbeutung war auch der Kampf der Berliner Arbeiter."

Unser sozialistischer Staat ehrte das bisherige Schaffen Erwin Geschonnecks mit so hohen Auszeichnungen wie dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber und dem Nationalpreis I., II. und III. Klasse.



MARGA LEGAL

Eine der Hauptpersonen in dem Film „Die Fahne von Kriwoj Rog" ist Minna, Otto Brosowskis Frau und Mutter ihrer beiden Söhne Otto und Walter. Sie führt ein schweres Leben. Täglich muß sie sich neue Sorgen darum machen, wie sie genug zu essen für ihre Familie heranschafft. Was der Mann und der älteste Sohn verdienen, ist wenig. So hält sie Kaninchen und bewirtschaftet ein Stück Acker. Aber es kommt die Zeit, da auch sie nicht mehr tatenlos zusieht, als es darum geht, gegen die Feinde zu kämpfen. Diese einfache Arbeiterfrau wird von der bekannten Schauspielerin Marga Legal gespielt. Auf diese Rolle bereitete sich die Schauspielerin besonders gut vor, denn bisher hatte sie in ihren Filmen und Theaterstücken zumeist Damen der sogenannten feinen Gesellschaft verkörpert. Die Minna hat wirklich gelebt, und so konnte sich Marga Legal Fotos von ihr betrachten, mit Einwohnern der Gemeinde Gerbstedt im Harz sprechen, die die Brosowskis noch kannten, und sie konnte sich auch ein Tonband anhören. Darauf sprach Minna Brosowski über ihr Leben. Sie sprach über ihren Kampf, als sei er das Selbstverständlichste von der Welt, und bekannte sich zu diesem Leben. Die Schauspielerin konnte daraus für die Gestaltung ihrer Rolle sehr viel lernen. Und es ist ihr gelungen, diese Frau zu spielen, wie sie wirklich war: sympathisch und so, daß alle sie achteten.



MANFRED KRUG

„Manne" mag kein Bimbamborium. Ein Glück! Denn sonst wäre er vielleicht nie Schauspieler geworden. Er hat Stahlschmelzer gelernt und die Abendoberschule besucht. Danach war er der jüngste Schmelzer im Stahl- und Walzwerk Brandenburg. Im Kino sah er einen schlechten DEFA-Krimi. Darin starb jemand mit viel Getue. Da war es um den Stahlschmelzer geschehen. Das kann ich besser, sagte sich „Manne", und natürlicher.

So wird er Schauspieler und hält es vor der Kamera wie vor dem Schmelzofen: Alles muß stimmen, Pfusch kommt nicht in Frage. Das ist das Geheimnis seines Erfolges. Deshalb wird er nicht nur angeschwärmt, sondern zum Ratgeber erhoben. Briefe, die er täglich bekommt, beweisen es.

Manfred Krugs erste ernsthafte Aufgabe ist die Rolle des polnischen Spanienkämpfers Oleg in dem Film „Fünf Patronenhülsen". Als Martin Hoff in „Auf der Sonnenseite" erobert er sich das jugendliche Kinopublikum. Seitdem verschwindet sein Name nicht mehr von der Liste der Filmlieblinge. Bisheriger Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens: der Kommunist Willi Heyer in dem Fernsehroman „Wege übers Land".

Manfred Krug hat viel zu tun (Schallplattenaufnahmen, Jazzabende, Gastrolle an der Komischen Oper, Filmaufnahmen). Die Arbeit macht ihm Spaß. Sein Kommentar: „Mir tut's manchmal leid, daß man nachts schlafen muß."

Text: K. Meyer, Fotos: A. Fischer, KD. Schwarz, H. Raddatz